

# Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Preis pro Heft  
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 197.

Sonnabend, 24. August 1901, Abends.

54. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Agenten ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelne Nummern für die Nummer des Ausgabeblattes bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rasanienstraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

**Freitag, den 30. August 1901,**

**Vorm. 11 Uhr.**

kommen im Auktionslokal hier 2 große Regale, 1 Fuß Portwein, 1 Phot.-Apparat und 1 Farbenregal gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.

Riesa, 24. August 1901.

**Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsger.**

Der I. Nachtrag zu dem Gemeinde-Anlagen-Regulandum für die Stadt Riesa vom 13. Februar 1897 liegt vom 26. dieses bis 7. nächsten Monats in der Rathskanzlei — Zimmer Nr. 2 — zur Einsicht öffentlich aus.  
Riesa, den 24. August 1901.

**Der Rath der Stadt.**

**Dr. Dehne.**

**Rth.**

Hierdurch werden diejenigen Einwohner von Riesa, für die die Voraussetzungen des § 17 der Reichlichen Städteordnung vom 24. April 1873 zutreffen, aufgefordert, sich zur Erwerbung des

**Bürgerrechts der Stadt Riesa**

bis spätestens zum

**30. September 1901**

im städtischen Einwohnermeldeamt — Rathhaus, Zimmer Nr. 14 — persönlich zu melden.

Zum Erwerb des Bürgerrechts sind alle männlichen Gemeindeglieder verpflichtet, die

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben,
3. seit 3 Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben,
4. öffentliche Unterhaltungen weder bezogen, noch im Laufe der letzten 2 Jahre bezogen haben,
5. unbescholten sind,
6. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich entrichten und
7. auf die letzten 2 Jahre ihre Staatssteuern und Gemeindegeldleistungen vollständig bezahlt haben.

Riesa, am 24. August 1901.

**Der Rath der Stadt Riesa.**

**Dr. Dehne.**

**Rth.**

Die zum **Neubau eines Stadtkrankenhaus**es in Riesa erforderliche Lieferung

- a. der äußeren und inneren Anstricharbeiten,
- b. der Verglasung von Fenstern und Thüren,
- c. der Wand-Deckenverkleidungen,
- d. der Abkühlung.

wird hiermit ausgeschrieben.

Formulare zu Preisangeboten können im hiesigen Bauamt gegen Bezahlung der Herstellungslohn entnommen werden.

Angebote sind verschlossen und mit der Lieferung entsprechenden Aufschriften versehen bis

## Derliches und Sächsisches.

Riesa, 24. August 1901.

— Sr. Exc. der commandirende General des XIX. (2. R. S.) Armee-corps, General der Infanterie von Treitschke, begab sich vorgestern früh in Begleitung des Hauptmanns im Generalstab, Eulig, nach Dahlen und wohnte dort dem Schorf-schießen des 6. Feldartillerie-Regiments Nr. 68 bei.

— Infolge veränderter Dispositionen werden sich die sächsischen Pioniere an den Übungen bei Mainz, Castell am Rhein nicht beteiligen.

— Zur Geschäftsblage im Schiffsahrtverkehr wird aus Auffig 20. August berichtet, daß die Braunkohlenverladungen während der vergangenen Berichtswoche merklich schwächer geworden sind als bisher, denn das tägliche Durchschnittsquantum beträgt nur ca. 400 Waggons, und dürfte auch hier für die nächste Zeit eine härtere Verladung nicht zu erwarten sein, weil die Stationen der Mittel- und Unterelbe mit den Bezügen zurückhalten, in der Erwartung, daß der Wasserstand sich bald bessern wird und dadurch die Frachten noch einen weiteren Rückgang erfahren könnten, obgleich dieselben schon sehr niedrig sind trotz des mäßigen Wasserstandes. Für das obere Elbegebiet werden schon jetzt einzelne Kühne für den Transport von Gerste gesucht, und dürfte sich in der nächsten Zeit wahrscheinlich der Export von Getreide und namentlich Obst recht lebhaft gestalten, indem die Ernte in diesen Artikeln recht gut ausfällt und lebhaft Transporte nach dem Auslande auf der Elbe zu erwarten sind. Deerer Raum befindet sich in großen Kühnen genügend am Flusse, während kleine Fahrzeuge und flussfähige Billen schon längere Zeit fehlen und deshalb die Nachfrage nach dieser Sorte von Vohraum gegenwärtig sehr stark ist; ebenso sind Oberkühne stark begehrt, während der Zugang darin schon lange Zeit gänzlich aufgehört hat.

— Im Der August geht zur Reize und mit ihm die volle Sommerlust. Der September stellt sich noch immer ein heißer Herr, viel sanfter und lebenswürdiger, vor allen Dingen beständiger als der hiesige, leidenschaftliche August. Viele ersehnte Reute gehen deshalb auch erst im September auf Reisen,

weil das Wetter schöner und beständiger, die Luft kühler und klarer und die Hotelpreise allerorten niedriger sind. Aber der September bringt uns doch den Herbst, und dann ist der Sommer zu Ende. Da gilt es jetzt, die rinnende Zeit und Sommerlust noch einmal mit vollen Händen zu schöpfen und, des Bewusstseins froh, zu schlürfen und zu trinken mit sorgenlosem Wohlgefallen! Weh! doch keiner, wie oft ihm der Sommer wiederkehrt! Wie lange noch, und das Mühlrad der Tage hat die sommerliche Hochfluth des Lebens hinabgespült in unbekannte Tiefen, und unlers Daseins Gewässer sinken und sinken, verinnen und vertrocknen. Die meisten Blumen sind jetzt schon verblüht, die Blätter des Waldes beginnen schon das leichte Sommerkleid abzulegen, um es später mit dem biden, warmen Winterpelze zu vertauschen; die gestirnten kleinen Sänger in den Wipfeln folgen ihrem Beispiel und rüsten sich für die nah bevorstehende Winterreise der großen Wanderschaft nach dem Süden schon jetzt durch tägliche mit Gewissenhaftigkeit ausgeführte Flugübungen. An den Westabenden fernere Meere, an den Ufern heiliger Ströme, wo die Lotusblume blüht und die breiten Sphomoren rauschen, da wissen sie ein verborgenes Plätzchen, wo sie Ruhe und friedliches Glück finden werden. Wir Menschen, die wir in der Hellsamkeit wurzeln, müssen uns mit dem Guten begnügen, das so nahe liegt. Darum nütze die Tage! Gnaus in den grünen Wald über Berg und Thal, so lange noch Jugend und Sommer um uns wehen.

— Am Montag ist nach Meldung aus Belgern bei Plotha der Leichnam eines Mädchens im Alter von 14—16 Jahren angeschwommen. Es war nur bekleidet mit einer Taille, Rock, Hemd und einer Leberschürze.

— Nach einer Verordnung der scheidenden Postverwaltung werden neuerdings alle solche Postkarten, die nicht mit den Worten „Carte postale“ versehen sind und die von der Privatindustrie (Anfangskarten) angefertigt werden, als Briefe behandelt. Solche Karten tragen gewöhnlich nur eine 10-Centmarke und kosten dem Empfänger daher, weil zu wenig frankirt, noch 20 Pf. Straporto. Man ist in Schweden über die neue Verordnung empört, da die photographische Privatindustrie durch die Anfertigung von Ansichtskarten, die da in die Welt hinaus-

geschickt werden, nicht wenig dazu beiträgt, die Aufmerksamkeit des Auslandes auf die schönen Gegenden Schwedens zu lenken. Man hofft allgemein auf eine baldige Annulirung der ungewöhnlichen Verordnung, jedoch ist vorläufig jedem Reisenden, welcher in die Heimath oder an Bekannte ins Ausland solche in Schweden gekaufte Ansichtskarten versenden will, anzurathen, sich zuerst darüber zu vergewissern, daß die betreffenden Karten auch die Aufschrift „Carte postale“ tragen, damit er seinen Freunden das lästige Straporto von 20 Pf. für jede Karte erspart.

— Die Landesirrenanstalten Sonnenstein, Colditz, Hubertusburg, Untergörsch und Ischadref zeigten im Jahre 1900 eine Frequenz von 4772 gegen 4594 im Vorjahre. Zu einem Anfangsbestande von 3821 Kranken (darunter 1600 männliche und 2181 weibliche) gingen im Laufe des Jahres 951 Freie zu, während 174 Männer und 127 Frauen verstarben und außerdem 335 Männer und 374 Frauen sonst die Anstalten verließen. Somit verblieb ein Endbestand von 3762 Personen, darunter 1612 Männer und 215 Frauen. Außerdem wurden noch in 11 anderen Anstalten (Irrenkliniken, Strehenhäusern etc.) Sächsens 3406 Geisteskrante im Jahre 1900 verpflegt.

— Ueber den Begriff des „Unfalls im Betriebe“ hatte sich kürzlich das Reichsversicherungsamt in einem Streitfalle zu äußern. Ein Maurergeselle erlitt dadurch einen Unfall, daß er auf der Arbeitsstelle nach beendigter Arbeit von einem Stalldoben, auf dem er schlafen wollte, herabstürzte und sich das Bein verletzete. Er erhob Anspruch auf eine Unfallrente, weil er wegen der großen Entfernung seiner Wohnung von der Arbeitsstelle zum Ueberrücken in dem Stalle genöthigt, der Betrieb also die Veranlassung des Unfalls gewesen sei. Der Anspruch ist vom Reichs-Vericherungsamt zurückgewiesen worden, weil das Ueberrücken der Arbeiter auf der Betriebsstelle nur dann dem Betriebe zugerechnet werden könne, wenn es im ausgesprochenen Interesse des Betriebes läge, oder von dem Arbeitgeber im Betriebsinteresse ausdrücklich angeordnet worden sei. Keiner dieser Fälle war hier gegeben. Wenn der Bauherr dem Nichtigten der Arbeiter auf

zum 31. August 1901 vormittags 10 Uhr im Rathhause Zimmer Nr. 15 (Stadtbanamt) einzureichen.

Die Auswahl unter den Bewerbungen und die etwaige Ablehnung aller Angebote, sowie die getrennte Vergebung von Loosen bleibt vorbehalten.

**Der Rath der Stadt Riesa, den 24. August 1901.**

**Dr. Dehne.**

**Rge.**

Für die städtischen Anstalten und Gebäude werden vorläufig **6000 Ctr. böhmische Braunkohlen** bester Qualität — lieferbar im Monat September — gebraucht. Angebote, denen eine Probe von mindestens 50 kg beigegeben ist, erbitten wir uns unter Angabe des Gewinnungsortes bis zum 31. August 1901. Die Lieferung hat bis in den Kohlenraum der einzelnen Grundstücke zu erfolgen. Für probemäßige Lieferung bleibt der Lieferant haftbar.

**Der Rath der Stadt Riesa, am 24. August 1901.**

**Rr. 2590 A.**

**Dr. Dehne.**

**Rn.**

## Bekanntmachung.

Zu Übungszwecken wird die hiesige freiwillige Feuerwehr morgen **Samstag, als den 25. d. Mts.**, alarmirt werden, was hiermit, um Irrthümer zu vermeiden, bekannt gemacht wird.

Sämmtliche Mannschaften der Pflichtfeuerwehr haben bei Vermeldung der in § 10 des Statuts über die Organisation und Feuerwehrdienst der Pflichtfeuerwehr in der Gemeinde Eröbba, angedrohten Strafen am genannten Tag Vormittags  $\frac{1}{2}$  11 Uhr sich pünktlich am Gemeindevorstand zur Übung aufzustellen und das bezügliche Abzeichen (Blechkübel mit Nummer) am linken Oberarm zu tragen.

Eröbba, am 22. August 1901.

**A. Otto, Gemeindevorstand.**

## Bekanntmachung.

Nach erfolgter behördlicher Genehmigung beabsichtigen die Landgemeinden **Glaubitz, Sageritz-Rangenberg, Zeithain, Moritz, Gröbba, Mühlgrün, Colmütz, Rabowitz und Markfleßig** eine **Gemeindeverbands-Sparkasse** zu errichten.

Sitz der Kasse ist **Glaubitz.**

Eröffnung: den 10. September 1901.

Geschäftszeit: Dienstags von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags.

Vergütung der Einlagen  $3\frac{1}{2}$  %.

Glaubitz, am 17. August 1901.

**Die Verwaltung der Gemeindeverbands-Sparkasse.**

**Bennewitz.**

## Bekanntmachung.

Die Reparatur der Mauer am unteren Friedhof zu **Glaubitz** soll licitend vergeben werden. Reflectanten wollen sich melden bei **H. Kirchvorstand Girsch** bis 31. August.

Glaubitz, 24. August 1901.

**Der Kirchvorstand.**

seinem Gehört nicht widerprochen habe, so sei dies offenbar lediglich im Interesse der Arbeiter geschehen, denen hierdurch besondere Ausgaben für Nachtquartier erspart würden. Der Aufenthalt des Käfers auf dem Stallboden sei daher seiner eigenen Entschliessung entsprungen, ein durch irgend welche Betriebsinteressen bedingter Zwang habe nicht vorgelegen.

Die liebe Schuljugend pflegt sich gegen Ausgange des Sommers hin stets ein besonderes Vergnügen zu bereiten, indem sie gekaufte oder selbstgefertigte Paplerdrachen in die Lüfte steigen läßt. Diese Belustigung ist an sich gewiß eine harmlose und Niemand würde etwas gegen dieselbe einzuwenden haben, wenn sie nicht selber geeignet wäre, gewisse Störungen im Telegraphen- und Telephonverkehr hervorzurufen. Dieht nämlich der aus bunten Papierstreifen hergestellte Schwanz eines solchen Seglers der Lüfte zwischen zwei Telegraphendrähten hängen, so stellt er bei feuchter Witterung leicht eine Verbindung zwischen diesen her, lenkt den elektrischen Strom ab und die Betriebsstörung ist fertig. Wer nun solche Betriebsstörung häufigerweise hervorruft, wird nach Paragraph 318 des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldbuße bis zu 900 Mark bestraft. Also Vorsicht!

Rossw ein, 23. August. Der Fabrikfabrikmacher Ernst Eichler hatte dieser Tage Pilze gesammelt und gegessen. Bald darauf fielen sich bei ihm Magen Schmerzen ein, ein Arzt wurde geholt, doch zu spät; gestern verstarb Eichler an Vergiftung durch den Genuß der Pilze.

Dresden, 24. August. Der König und die Königin werden neueren Dispositionen zufolge erst morgen, Sonntag, Nachmittag von Rehsfeld in Pillnitz eintreffen.

Pauja, 23. August. Am Dienstag Nachmittag wurde in Kuma durch das Zuschlagen eines Fensterflügels ein Blumenstock auf die Straße geschleudert. Das allein im Zimmer anwesende 3 jährige Töchterchen des im ersten Stockwerke wohnhaften Webers Strobel wollte hinterher blicken, verlor das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. In diesem Augenblicke ging ein Mann vorüber, in dessen Arme das Kind fiel, so daß es nicht den geringsten Schaden nahm.

Bzida u, 23. August. Die hier, so werden auch im benachbarten Delanitz-Lugauer Reviere wegen des schwachen Geschäftsganges im Kohlengeschäft große Kohlenvorräte angesammelt. Ein Hofhofscher Schacht hat bereits Fehlerschlachten eingestellt. Am 11. d. M. brannte in Obercrinitz das Wohnhaus des Schankwirts Müllers ab. Jetzt ist der 16 jährige Sohn des Kalamitosen verhaftet worden, weil er den Brand angelegt hat, um seinem Vater die Brandlaffen-Einrichtung zu sichern.

Bzida u, 23. August. Das hier statigefundene Mitteldeutsche Bundesheer soll nicht nur kein Defizit ergeben haben, sondern sogar noch einen kleinen Ueberschuß erwarten lassen. In der Geschichte der Mitteldeutschen Bundesheer ist dies als ein Umikum zu verzeichnen.

Falkenstein. Am Montag fand der Trichinenschauer Herr Fritz Puruder in einem hier geschlachteten, 240 Pfund schweren, vom Auslande stammenden Schweine Trichinen in großer Zahl in 36 Präparaten über 100 Stück. Dieselben waren zum Theil verlapst, zum Theil in der Verkapelung begriffen. Es ist seit etwa 11 Jahren der erste Fall, daß in Falkenstein wieder Trichinen gefunden worden sind.

Gethmann, 22. August. Gestern Nachmittag ist der in der Lehmannschen Biegelei beschäftigte Verheiratete Arbeiter Richard beim Kohlenabladen auf dem hiesigen Bahnhofs unter eine Lowry gerathen und getödtet worden.

Glauchau, 23. August. Die Criminalpolizei entdeckte in einer Wohnung eine Falschmünzer-Werkstätte. Der Maurer-poller Gangl und seine Ehefrau wurden verhaftet. Eine große Menge falschen Geldes sowie Werkzeuge wurden beschlagnahmt.

Mylau, 23. August. Der Bahnbau Mylau-Lengenfeld nimmt nunmehr greifbare Gestalt an. Auf dem Wiesenareal oberhalb der Gölzschthalbrücke ist zum Bau einer größeren Konkretenanlage für den Anfang September beginnenden Bahnbau geschritten worden.

Warzen, 23. August. An den gestrigen Uebungen der Cavallerie-Division nahm eine Abtheilung Artillerie theil. Tausende von Zuschauern hatten, angeleitet durch den freundlichen und etwas lächerlichen Vortzen, den spitz und breiten Berg besetzt. Velder sind wieder mehrere Unfälle zu verzeichnen gewesen. Bei der Trockenheit der Felder ist es kein Wunder, denn die Reitermassen sind durch den aufgewirbelten Staub in eine einzige Wolke gehüllt. Der Hintermann vermag kaum seinen Vordermann zu erkennen. Ein kräftiger Regen wäre eine Wohthat.

Leipzig, 22. August. Am Sonntag treffen zu den hier stattfindenden festlichen militärischen Veranstaltungen u. A. noch in Leipzig ein: kommandirender General, General der Infanterie Freiherr von Hausen, Excellenz, Generalleutnant Klingl, Excellenz, Generalleutnant Graf Vitzthum v. Eckardt, Excellenz, Chef des Generalstabes im 12. Armeecorps Oberleutnant Westmann, Major im Generalstabe Freiherr von Salza und Vitzthum, Major im Generalstabe von Waghof und Hauptmann Franke. Gleichwohl Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August, so nehmen auch die anderen vorstehend genannten Herrschaften im Hotel zum Dresdner Bahnhof Wohnung.

Leipzig, Gestern Freitag Vormittag in der 11. Stunde wurden die Bewohner der Bayerischen Straße durch einen Mord und Selbstmord in große Erregung versetzt. Im Hause Bayerische Straße 84 hat der Pantoffelhändler Wendt erst seine Frau und dann sich selbst erschossen. Das Ehepaar, von dem der Mann 58 und die Frau erst 27 Jahre alt war, ist längst in Zahlungsschwierigkeiten gerathen. Die Frau hatte sich von ihrem Manne getrennt, war aber unlängst zu ihm zurückgekehrt. (W. A.)

Mühlberg. Schwere Brandwunden erlitt Anfang voriger Woche der 5 Jahre alte Sohn des Werkführers Moser. Als die Mutter des Knaben einige Augenblicke die Wohnung

verlassen hatte, nahm derselbe die Petroleumlampe und goß einen Theil des Petroleum in das Feuer. Durch die zurückschlagende Flamme explodirte die Lampe und der brennende Zusatz ergriff die Kleider des Knaben. Die Flammen wurden zwar bald erstickt, doch war der Knabe im Gesicht, am Oberkörper und am Fuß schon fürchterlich verbrannt. Am Dienstag erlitt der Tod den Schwerverletzten von seinen Qualen.

**Aus aller Welt.**

In Pfluz bei Ulm wurde eine Gastwirthin von 2 Handwerksburschen erschlagen. Die Thäter raubten 50 Mark und entkamen. — Beim Völkerschiesse anlässlich des Kirchweihfestes in Berenzsälva (Ungarn) explodirte ein Mörser. 3 Personen wurden getödtet, 4 schwer verletzt. — Die Dschacht Bd. (Schweden) bestehend aus 57 Wohn- und 69 Wirtschaftsgeländen, ist vollständig niedergebrannt. — In Belgrad in der unteren Festung entstand Feuer. Mehrere Militärmagazine sind niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf über 2 Millionen Francs. — Die von Stettin aus verbreitete Nachricht, daß sämmtliche 16 Personen von dem bei Bruckert gejuntenen Dampfer „Alba Packer“ gerettet seien, bekräftigt sich nicht. Der „Königsberger Fortwähren Zeitung“ zufolge ist ein Boot bei Sargau gekentert, und alle 8 Insassen sind ertrunken. — Die von D. Nummer-Dresden-Niederelbilly erbaute elektrische Bahn Murnau-Oberammergau und Alsbilling-Hellbach wird am 1. October vom Staate übernommen. — In Seltah (England) erschloß in der verwitwenen Nacht ein gewisser Morimer, ein geachteter und wohlhabender Bürger, seine Frau und seinen 4 Söhne und Töchter und verübte dann Selbstmord; der Beweggrund zu der schrecklichen That ist noch unbekannt. — In Hesserode wurde beim Kaiserjahren das 3 jährige Söhnchen der Wittve Schöneberg von einem Wagen des Gutsbesizers Sauer überfahren und sofort getödtet. — Vom Starnberger See wird berichtet: Das in der Villa des Rittermeisters Frhen. Rog v. Redwitz, beheimatete Kammermädchen und die Köchin badeten im See. Beide verließen die Badehäute, um in tieferes Wasser zu gelangen. Das Kammermädchen verlor plötzlich den Grund und streckte die Hand nach der Köchin aus, die sie auch ergriff, allein beide sanken unter. Mehrere am Strande befindliche Personen, darunter auch die Baronin v. Redwitz, riefen um Hilfe. Auf dem erhöhten Ufer schoß der 13 jährige Sohn des Freiherrn, Wih. v. Redwitz, nach der See, er kam sofort herbei, sprang in den See, tauchte unter und brachte nach wenigen Sekunden das Kammermädchen an die Oberfläche und zum Strand. Dann tauchte er nochmals und brachte auch die Köchin an das Land. — Nach einer dem „Berl. Tagebl.“ zugehenden Meldung ist in Gildersheim der Steuererheber v. Bloch, welcher in Aurich 4000 Ml. unterliegen hatte, verhaftet worden. — Doktor Calmette, der Direktor des Instituts Pasteur in Paris, wurde während eines Experimentes von einer Giftschlange in die Hand gebissen; Calmette hielt sich für verloren, ließ sich indessen das von ihm erfundene antivenöse Serum einimpfen und erklärte nun, diesem seine Rettung zu verdanken.

Ein großes Brandunglück hat das Dorf Gr. Auflosen bei Osterburg betroffen. In einem der alten, strohgedeckten Gebäude, die dicht an einander gedrängt die Südseite der Dorfstraße bilden, entstand ein Feuer, das mit großer Geschwindigkeit um sich griff. Obgleich die Spritzen von sechs Nachbarhöfen baldigst zur Stelle waren, gab es doch keine Möglichkeit, die sieben Häuser, die vom Feuer ergriffen wurden, zu retten. Die meisten Bewohner waren auf dem Felde, sie haben Alles verloren. Zwölf Familien sind obdachlos, alle Vorräthe für Menschen und Vieh sind verloren; dazu sind alle Abgebrannten wie sich das aus der Beschaffenheit der alten, strohgedeckten Häuser erklärt, nur sehr niedrig, ein Einwohner gar nicht versichert.

**Ein Opiumrausch.**

Baron Binder, Specialberichterhatter der „Kreuzztg.“ für Ostasien, giebt in diesem Blatt eine anschauliche Schilderung von den Folgen eines allerdings ganz übermäßigen Opiumgenusses, den er sich kurz nach der Entlassung aus dem Lazareth bei einem Chinesen verschafft hat.

Der Berichterhatter führt aus, wie er mehrere Pfeifen Opium geraucht habe, ohne irgend etwas von außergerwöhnlichen Empfindungen zu merken, und erzählt dann weiter: Nach der achten Pfeife verspürte ich erst ein leichtes Herzklopfen und eine leichte Eingenommenheit im Kopfe, aber ohne zu pauzen sog ich auch noch die neunte ein, trank dann einige Tassen Thee, gab dem Sohne des Hauses, einem fünfjährigen Bengel, einen Dollar und vertiefte rasch, instinktiv das Namen. Der Tag war herrlich klar und ich pilgerte gegen das Feldlazareth, wo ich eine Kitzhau zu finden hoffte. Mein Zustand war, abgesehen von ganz leichtem Kopfschmerz, ganz normal. Nur eine innere Unruhe trieb mich vorwärts, um so rasch als möglich wieder zu Europäern zu kommen.

Im Lazareth angekommen, vergrößerte sich meine Unruhe von Minute zu Minute und ich war schon geneigt, den Arzt ins Vertrauen zu ziehen, überwand mich aber und ging zu einem tranken Offizier, um von ihm mich zu verabschieden. Während ich mit ihm sprach, wurde das Zimmer ruckweise von immer blendender werdendem Lichte erfüllt, so daß ich erstaunt nach der Ursache fragte, aber den Bescheid erhielt, es sei nach wie vor die gleiche Helle.

Ich war wenige Minuten geblieben, fand vor dem Thore eine Kitzhau und wollte nach Hause fahren, wo mein Vorfahre meine Rückkehr erwartete. Aber noch ehe ich die Kitzhau erreicht hatte, überfiel mich ein tödtliches Angstgefühl. Das Herz klopfte und flatterte unregelmäßig und rasch, alle Figuren in den Straßen erschienen mir in kalten, scharfen Umrisen, und je mehr ich mich bemühte, meine Sinne zur Ruhe zu zwingen, desto schwerer wurde es mir, ruhig im Wägelchen sitzen zu bleiben, obgleich ich

andererseits befürchtete, bei der ersten heftigen Bewegung müßte mich ein Herzschlag treffen.

Endlich waren wir bis in die Höhe des Lung-Si-Namen gelangt und ein fürchterlicher Durst schnürte mir die Kehle zusammen. Ich ließ also dorthin einbiegen und wollte bei einem befreundeten Offizier einen Schluck trinken und einen Augenblick ausruhen. Der betreffende Herr war eben im Begriff sein Haus zu verlassen, bot mir aber seine Wohnung an und ich legte mich auf den Diban.

Ob ich sofort eingeschlafen bin, weiß ich nicht. Nachdem ich einige Minuten gelegen hatte, begann der Diban zu schwanken und schaukelte langsam aufwärts, so daß ich fürchtete an der Decke anzustoßen. Das Gefühl war unheimlich, aber recht angenehm und erst als ich instinktiv vor einem Zusammenstoß mit dem Plafond zurückschreckte, wachte ich wieder auf, vollkommen bewußt, daß diese Phantasie die Folge des Opiums sei und sehr begierig auf die weitere Entwicklung und mit dem festen Vorsatze, so lange als möglich zu beobachten. Sofort fiel ich wieder in den Taumel zurück, aber nun begann ein Kaleidoskop von tausenderlei Farben vor meinen Augen zu tanzen und löste sich in ein grelles, weißes Licht auf, aus dem verschiedene Bilder mit vollkommener Deutlichkeit entstanden, und zwar sonderbarer Weise vollkommen in sich abgeschlossen, wie etwa Ansichtspostkarten, ohne Hintergrund und Weisweil, Genrebilder von der Straße, soweit ich mich erinnere, farblos in lichten grauen Tönen. Erst chinesische Studienköpfe, dann Gruppen von Kulis, Arbeitern, endlich Karren mit Vorspann, schön frontirt, alles einen Augenblick erscheinend und plötzlich verschwindend ohne zu verschwinden. Dann muß zum Schlusse etwas Gedächtnisses erschienen sein — in meiner vagen Erinnerung präsentirt es sich als ein schauerlich grinsender Kopf, vor dessen Rachen ich entsetzt zurückweichen wollte und plötzlich wieder erwachte. Ich nahm einen Schluck Bier, um meiner schmerzhaft brennenden Kehle Linderung zu verschaffen und legte mich wieder auf die Lauer.

Ein schwerer Alp muß mich überkommen haben, mit phantastischen Ungeheuern, von dem ich nur ein fürchterliches Entsetzen bewahrt habe. Es kam mir endlich vor, ich sei erwacht, läge in einem dunklen Zimmer am Boden, ohne mich rühren zu können und rief verzweifelt nach meinem Diener. In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür, und ohne einen Schritt gemacht zu haben, schwebte mein chinesischer Boh, von meinem Vorfahren gefolgt, zu meinem Lager, aber weiß Gott unter welcher merkwürdiger Maske, daß ich voll Entsetzen aufzuspringen meinte.

Plötzlich war ich wirklich wach, fühlte eine vollkommene Auflösung in meinem Körper, fühlte, wie meine Gedanken klar wurden und sich überstürzten und mein Herz in wilden Schlägen tobte. Eine gräßliche Angst überlam mich, „das ist der Tod, der Herzschlag, um Gotteswillen — Hilfe!“ . . . Taumelnd erreichte ich die Thür und erbrach sie, ohne mir Zeit zu lassen, das komplizierte Schloß zu öffnen und stürzte auf den Hof hinaus, wo Soldaten spielten. Mit schmerzhafter Selbstüberforschung sagte ich nur: „Mir ist sehr unwohl, führt mich ins Lazareth.“ — Die Leute starrten mich an, dann liefen zwei von ihnen weg, um sich anzukleiden. Welch' rasende Angst mich nun überlam, kann ich nicht beschreiben. Ich riß mir den Rock vom Leibe, Kragen und Cravatette folgten nach, den Hut warf ich zu Boden und dann begann ich in wahnsinniger Hast, meine Taschen zu entleeren, Geld, Uhr, Messer, Gürtel, Alles flog zu Boden, als könnte ich mir dadurch Erleichterung schaffen. Der Herzschlag schien mir die Rippen brechen zu wollen, dieser Muskel hatte offenbar keinen Platz mehr da drinnen, und ich fühlte mit fürchterlicher Deutlichkeit, dies sei das Ende.

Nie hätte ich geglaubt, daß mich diese Ueberzeugung so fürchterlich unglücklich machen könnte, und daß ich je so verzweifelt verlangen würde, wenigstens noch einige Minuten zu leben. Der Anfall nahm an Heftigkeit zu, ich lehnte mich an eine Säule, betete und verfluchte im Innern meine blödsinnige Reue. Es endlich die zwei Soldaten erschienen, glaubte ich eine Ewigkeit gewartet zu haben und die guten Kerle waren höchstens eine Minute ausgeblieben. Und dann setzten wir uns im Marsch zum Feldlazareth Nr. 6, das am nächsten gelegen war. Die Leute hatten meine weggeworfenen Kleidungsstücke aufgehoben und warfen mir den Rock über. Ich lief beinahe, ich glaubte, im Lazareth angekommen, würde die Geschichte im Handumdrehen geordnet sein, irgend ein Gegengift. . . Nur fürchtete ich nicht mehr lebend bis hin zu gelangen.

Hier auf offener Straße zu sterben, wie ein Hund, ohne Hilfe. . . dann wußte man nicht, woran ich gestorben war und würde mich sectiren. . . ein gräßlicher Gedanke. . . So ließ ich mit einer meiner Manschetten geben und kriegte mit Weisfieber darauf: „Wenn mich Herzschlag trifft, bitte nicht sectiren.“ und dann „neun Pfeifen Opium.“

Das beruhigte mich für einen Augenblick, auch ließ das fürchterliche Herzklopfen etwas nach und einer der Soldaten sagte: „Nun bekommen Sie doch wieder etwas Farbe, Sie waren ja vorher ganz weiß.“

Als wir endlich in das Lazareth 6 kamen, ließ ich mich zum diensthabenden Arzt führen. Dieser, ein noch sehr junger Mann, nahm den Fall gar nicht tragisch: „Nehmen Sie Salicyl und trinken Sie einige Gläser Sect, um die Herzthätigkeit zu beleben, denn der Anfall ist ja vorüber.“

Ich muß offen gestehen, daß mich diese kalte Gleichgiltigkeit derart erbitterte, daß ich das Gefühl empfand, ich müßte ihn erwürgen, denn ich war vollkommen überzeugt, ich könne keine Viertelstunde mehr leben, so schnürte mir die Todesangst die Kehle zusammen. Und anstatt mir sofort ein Gegengift zu geben oder mir irgendwie zu helfen, sagte dieser Mann einfach: „Trinken Sie Sect.“

Diese Ueberreizung der Nerven ließ mich aber nicht ruhen. Vor dem Lazareth 6 bestieg ich eine Kutschka und fuhr zum Lazareth 2, von wo ich Mittags als Rekonvalescent entlassen worden war, und wieder verfolgte mich auf dem Wege dorthin die qualvolle Angst, nicht mehr lebend hin zu gelangen. Ich ließ die Kutschka laufen, bis sie dampfte, und als ich endlich — endlich wieder dort war, wo ich Mittags vergnügt ausgezogen, sagte man mir, die Herren sähen eben beim Abendbrot.

Ich ließ Stabsarzt Dr. Waldeyer herausbitten auf den Hof und theilte ihm vershämmt und verwirrt meinen Zustand mit. „Donnerwetter, Ihre Hände sind ja eiskalt und voll kaltem Schweiß, Sie sind — psstsch, da ist jetzt nichts mehr zu wollen.“

Also doch... es war richtig; ich war zu spät gekommen... Vor Verzweiflung kamen mir die Thränen; ich lehnte mich an eine Säule, legte meinem lieben, guten Stabsarzt die Hand auf die Schulter und bat wie ein Kind, trotzdem ich mich über diesen fassungslosen und kindischen Ton selbst in diesem Augenblicke tief verachtete: „Aber bitte, thun Sie doch etwas, versuchen Sie es mit Salicyl, oder soll ich Sect trinken?“ Ich fühlte, daß aller Stolz und alles Selbstbewußtsein mich mit einem Schlage verlassen hatten, daß ich nur mehr auf ihn gebaut hatte — und nun war auch diese Hoffnung dahin.

Ich hatte, wie mir der Stabsarzt Tags darauf sagte, so erbärmlich verzweifelt und verstorbt ausgesehen, daß er mir, nachdem er mich genau untersucht hatte, die Beruhigung gab, der Todesengel habe mich zwar sehr nahe gestreift, aber diesmal sei ich noch herauszureißen, aber ohne Salicyl oder Sect, sondern einzig durch brühheißen Thee, von dem er mir sofort ein halb Duzend Schalen trinken ließ.

Während voller sechs Stunden konnte ich mich nicht niederlegen, sondern lief wie von Furien gepöchtelt auf einer Terrasse umher, besorgend, mein unruhig flatterndes Herz müsse sofort stille stehen, wenn ich die Bewegung nur einen Moment unterbrechen würde. Und dabei war mein moralischer Zustand weich wie Handschuhleder oder wie ein nasser Badeschwamm, ich durfte denken an was ich wollte, sofort traten mir die Thränen in die Augen. Wie ich auch nur einen Augenblick stille stehen wollte, lief mir ein unheimlicher, eisiger Schauer von den Fußspitzen bis zum Nackenwischel. Der Stabsarzt leistete mir noch eine Stunde Gesellschaft, dann war ich wieder allein, und was mir auch noch an Gedanken durch den Kopf fuhr, das klang in dem Refrain aus: „Ich will es ganz gewiß, und ganz und ganz gewiß nicht wieder thun.“

Als ich mich endlich gegen 4 Uhr Morgens zu Bette legte, hatte ich noch etwas Furcht, nicht mehr zu erwachen, aber meine harte Strafe schien beendet zu sein, denn als mir Morgens die heiße, unbarmherzige Junifonne in die Nasenhöhle schien, erwachte ich mit einem herrlichen Wohlbefinden, einer prächtigen geistigen und körperlichen Ruhe im ganzen Sein. Als der Arzt kam, konstatierte er noch einen unruhigen Herzschlag, dann nahm mich der liebe Freund zu sich und hielt mir eine Strafpredigt, die ich gerne angenommen habe.

Ein Musikier hatte vor kurzer Zeit von einer einzigen Pfeife eine zweitägige tiefe Ohnmacht gehabt und trankelte noch. Ich hatte, wie so oft im Leben, wieder einmal ein ganz unglaubliches Glück gehabt und konnte mich als neugeboren betrachten.

Und sonderbar! Nur mit großem Widerstreben konnte ich in den folgenden Tagen dem Drange, wiederum das gefährliche Experiment zu wagen, widerstehen. (D. L.)

den Kopf gejagt habe. Das Gerücht behauptete sich hartnäckig, trotzdem früher eine ähnliche Nachricht dementirt worden war. „Riel. Die hiesige Kassenkassa dürfte bereit schlicht ausfallen, daß nicht nur keine Zuderausfuhr zu erwarten ist, sondern daß Rußland als Käufer auf dem europäischen Zudermarkt aufzutreten müsse.“

„Hamburg. Die „Hamb. N. N.“ bringen in Sperrdruck eine sensationelle Mitteilung, daß englische Agenten seit geraumer Zeit die Arbeitsnachweiskassen verschiedener Gesellschaften als Werbepläze benutzten. Die Agenten gaben einem glaubwürdigen Gewährsmann des Blattes, der als Arbeitsloser Stellung suchte, an, Leute für eine Gesellschaft von Sportfreunden zu suchen. Die Leute hätten Dienste als Begleiter für Jäger in Südafrika zu leisten. Auf die Aeußerung des Mannes, es handle sich wohl um einen Werbe-Versuch, erklärte der Agent, seiner Familie würden 1000 R. ausgezahlt, falls er sich anwerben ließe. Er hat jedoch abgesehen.“

„Wien. Die hiesigen Blätter besprechen die Meldungen von der bevorstehenden Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Zaren mit großer Beugung und erblicken darin einen neuen Beweis, daß der Friede gesichert sei und sprechen die Hoffnung aus, daß bei dieser Entree eine freundschaftliche Auseinandersetzung über die Zollfrage stattfinden wird.“

Paris. Präsident Loubet, der hier gestern Vormittag aus Rambouillet eingetroffen war, führte gestern Nachmittag den Vorsitz in einem im Elysee abgehaltenen Ministerrat. Minister Delcassé gab das Programm der Reise des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in den Hauptzügen bekannt. Danach wird Präsident Loubet, begleitet von dem Nordgeschwader, dem Kaiser und der Kaiserin entgegenfahren, um ihnen beim Einlaufen in die französischen Gewässer den Willkommenstruß zu erteilen. Die Präsidenten des Senats, der Kammer und die Minister werden den Präsidenten begleiten. Kaiser Nikolaus wird sofort die Revue über das Nordgeschwader abnehmen. Nach dem Frühstück werden der Kaiser, die Kaiserin und Loubet Dänemark verlassen und sich nach dem Schloß in Compiegne begeben. Am Tage darauf werden der Kaiser und der Präsident Loubet den Abschlusshandlungen der großen Wanderversammlung. Am andern Tage findet Parade statt, nach welcher dem Kaiserpaar ein großes militärisches Frühstück von Loubet dargeboten wird. Die Mitglieder des Bureau's selber Kammer, sowie die Minister werden hierzu eingeladen werden. (R. A.)

Paris, 23. Aug. Eine nach Beendigung des Ministerrathes ausgegebene amtliche Note besagt, die Kaiserin von Rußland werde nicht, wie gemeldet, auf dem Landwege dem Kaiser nach Compiegne folgen, sondern gleichzeitig mit dem Kaiser auf der Nacht ankommen und zu Dänemark landen. Wie verlautet, werden große Anstrengungen gemacht, um das Kaiserpaar zu bewegen, einen Tag nach Paris zu kommen.

Paris. Wie es heißt, wird dem Viceadmiral Gervais anlässlich des Zarenbesuches ein außerordentliches Admiralspatent verliehen werden, damit ihm das Oberkommando über das vereinigte Nordgeschwader übertragen werden könne. — In Ronca und Reims werden alle Vorbereitungen zum Empfang des Zaren getroffen. Die Preise für Fußwärter erheben bereits eine schwindelhafte Höhe. — Gerüchtwiese verlautet, der Zar werde während seiner Anwesenheit in Frankreich den Präsidenten Krüger empfangen, um von ihm die Wahrheit über die augenblickliche Lage in Südafrika zu erfahren.

Paris. Wie jetzt verlautet, dürfte der russische Kaiser entweder am Tage der großen Truppenparade bei Rheims oder am Tage darauf Paris besuchen und über die Alexanderbrücke nach dem Elysee fahren, wo großer Empfang stattfindet.

Paris. Der „Figaro“ richtet ein offenes Schreiben an den Präsidenten Loubet, worin er anlässlich des Besuches des russischen Kaisers um Begnadigung aller wegen politischer Vergehen verurtheilter Personen bittet. Dem „Gaulois“ zufolge beabsichtigt Loubet alle vom Obersten Gerichtshof Verurtheilten zu begnadigen.

Paris. Der Vorkämpfer Constans richtete an den Sultan eine allerletzte Aufforderung, den Streitfall in kürzester Zeit beizulegen, widrigenfalls er und das ganze Personal der Vorkämpfer abreisen werde. Man weiß noch nicht, was der Sultan geantwortet hat, glaubt jedoch an eine friedliche Beilegung des Konfliktes. (R. A.)

Paris. Eine Note der „Agence Havas“ besagt: In Folge einer Erklärung, die auf Anweisung des französischen Ministers des Aeußern der französische Botschafter in Konstantinopel der Pforte gegeben hat, ordnete ein kaiserliches Erbe an, daß die Quai-Gesellschaften in der Ausübung der aus dem Concessionsverman herrührenden Rechte nicht gehindert werden sollen. Die Regelung der übrigen Angelegenheiten wird als unmittelbar bevorstehend betrachtet.

Toulon. Die Hafenbehörde ist einer Diebstahlsbande auf die Spur gekommen, welche Diebstähle von Kupferplatten und anderem Material des Arsenal's betrieb. Die Diebstähle belaufen sich auf große Summen.

Dover. Das Schulschiff „Stein“ ist gestern Nachmittag in die Bucht von Dover eingelaufen. Die Behörden von Dover stellten in Begleitung des deutschen Konsuls Schott dem Schiff einen Besuch ab und wurden auf Herzlichkeit empfangen. Der Bürgermeister von Dover ließ den Kommandeur, die Offiziere und Mannschaften des „Stein“ willkommen und betonte in einer Ansprache, es sei das erste Mal, daß sie im Stande wären, einem deutschen Kriegsschiff Gastfreundschaft zu erweisen, oder Seesleute deutscher Nation willkommen zu heißen. Der Kapitän dankte den Abgeordneten von Dover für das Willkommen. Für heute sind die Offiziere des „Stein“ beim Kommandeur des Südoberdistriktes zum Frühstück geladen. (R. A.)

London. Die „Times“ berichtet aus Buenos Ayres vom 23.: Circa 3000 am Bau der Zweigelsbahn von Bringle nach Bahia Blanca der Great Southwestern Railway beschäftigte Arbeiter haben die Arbeit mit der Begründung niedergelegt, daß sie nicht den ihnen zukommenden Lohn erhalten hätten. Die meisten von ihnen sind bewaffnet und nehmen eine drohende Haltung ein. Die Regierung hat Befehl gegeben, daß sich Kavallerie und andere Truppen für den Fall einer Aufseherung bereitzustellen haben.

London. „Daily News“ berichtet, daß 700 englische Farmer eine Protestnote gegen die Regierungspolitik unterzeichnet haben. — Die „Times“ berichten aus diplomatischen Kreisen des Haag, es sei dort von einer angeblichen Protestnote Krügers nichts bekannt. — „Daily Mail“ berichtet aus Athen: 10 000 Gensdarmen sind hinter dem Rücken der Türkei nach Albanien geschickt worden. Ferner bestärken sich die Nachrichten aus Armenien, daß im Juli die Bevölkerung von 3 Dörfern völlig ausgewiesen ist.

Rio de Janeiro. In der gestrigen Ministerrathssitzung griff die Menge eine Anzahl regierungsfreundlicher Abgeordneten an, einer derselben wurde schwer verwundet. Eine Reihe von Verhaftungen wurden vorgenommen.

### Zum Krieg in Südafrika

Kapstadt. Drei von den in Combesoo am 22. Juli verhafteten dreizehn Aufständigen wurden zum Tode verurtheilt und in Graafreinet erschossen, die übrigen zehn zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf der Vermudas-Insel verurtheilt. — Ein holländischer Priester Namens Murray hat sich von Graafreinet zu Dewet begeben, um ihn zu bereuen, die Commandos aus der Kapkolonie abzuberufen. (R. A.)

London. Die Verlustliste der Engländer in Südafrika für den 23. d. Mts. verzeichnet 9 Tote, 29 Verwundete, 2 Vermißte und 20 an Krankheiten Verstorbene.

### Die Ereignisse in China

Peking. Man glaubt, daß es sich bei der Verschlebung der Unterzeichnung des Friedensprotokolls durch die chinesischen Bevollmächtigten nur um wenige Tage handelt, und man nimmt an, daß der Ausschub durch die Rohwundigkeit veranlaßt worden sei, vor der Unterzeichnung des Protokolls Dekrete zu erlassen, durch die die über die schuldigen Beamten verhängten Strafen bekanntgegeben und die Prüfungen in gewissen Städten einstellungen ausgesetzt werden.

Peking. Uihungshang hat sich in den Hintergrund verzogen, nachdem er bisher die gesammten Unterhandlungen mit den Mächten geleitet hatte. Die chinesische Presse beschuldigt ihn des Verraths, weil er geduldet hat, daß die Festungswerke von Taku beschossen wurden.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 24. August 1901.

Wittelschönhe. Das Kaiserpaar unternahm heute früh den gewohnten Ausritt. Der Kaiser besuchte im Laufe des Vormittags den Prof. Knackfuss in seinem Atelier. Berlin. Bis gestern Abend war neuerlich in der Stadt ein Gerücht über die Gumbinner Affäre verbreitet; es hieß, dem „M. Journ.“ zufolge, daß einer, der im Laufe der Affäre wiederholt vernommenen Zeugen ein Geständniß abgelegt und hierauf ehe man es verhindern konnte, sich eine Kugel durch

## Dresdner Börsebericht des Meiser Tageblattes vom 24. August 1901.

Werte	Noten	Banken	Industrie	Immobilien	Waren	Metalle	Gold	Silber	Währungen	Devisen	Ungar.	Russ.	Österr.	Poln.	Andere
101,25	98,75	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00

2 Schlaß je Schlaßn. 24. II. 2. Tz. Schlaßn. frei Kostanentz. 61. II. r.  
 Schlaßn. frei Schlaßn. 17.  
 Galbe 3. Etage  
 zu vermieten. Näheres  
 Meiser, 1. part.  
 Freundliche Wohnung,  
 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubeh.  
 für, zum 1. Oktober zu vermieten  
 Neu-Weiba Nr. 65.  
 Wohnung für 76 Mark zu ver-  
 mieten  
 Weiba Nr. 26L.  
 1 Logis, 1. Oktober beziehb. und  
 ein schl. möbl. Zimmer, sep. Eing.  
 zu vermieten Neu-Weiba 54a.  
 Oberstube u. Zubehör  
 1. Oktober beziehb. 10 Min. von  
 der Oberrischen Fabrik.  
 W. Raumann, Rändrich Nr. 90.  
 Hausmädchen sind abzugeben.  
 Meiser's Bureau, Goubstr. 17. II.  
 Kuhbutter, 10 Bjd. Coell  
 Nr. 6 25, Blüthenhönig Nr. 4 50.  
 D. Epiker, Probuzna 152 via Brskan.

Die Berliner Tageszeitung hat in einer Quartalsrechnung die **Steiner'sche**

Doppelbettmatratze als die beste aller existierenden Stahlfederbetten erklärt.

Steiner'sche Matratzen liefert in Riesa Tischlermeister **Gustav Heinrich, Buchenstr.**

**Gröba. Hafenrestaurant. Gröba.**

Morgen Sonntag  
**großes Vogelschießen.**  
Belustigung für Jung und Alt.  
Für gelegene musikalische Unterhaltung ist bestens gesorgt.  
Speisen und Getränke wie bekannt.  
Es ladet freundlich ein **Paul Seiwald.**

**Auf Abzahlung**  
bei mäß. Anzahl. u. gering. wöchentl. ob. mon. Zahl. lauft man alle Sorten  
unt. schriftl. Garantie bei **M. Nier, Albertstr. 3.**

**Möbelfabrik und Hermann Schlegel,**  
Magazin von  
Hauptstrasse 83 Riesa Hauptstrasse 83  
empfehlen großes Lager fertiger Polster- und Tischler-Möbel  
Spiegel und Stühle, echt und imitirt. Ganze Ausstattungen vom ein-  
fachen bis zu den feinsten frei am Lager. Verpackung und Sendung nach  
Auswärts franco.

**Spiegel,** größte Auswahl, Gläser aus den berühmtesten  
Spiegelglasfabriken, sauberste Ausführung.  
Billigste Preisstellung.  
**Johannes Enderlein, Riesaerfabrik.**

**Vermiast**  
wird seit Montag früh meine in Groß-  
schepa beim Gutsherrn Köhler be-  
dienet gewesene Tochter **Marie**  
Alter: 14 1/2 Jahr, Bildung: rothen  
Mod. rothbraune Haare und alle Bedeu-  
schätze. Einmalige Nachricht über den  
Verbleib meiner Tochter erbitte  
Frau **Wilhelmine von Hoffmann, Böhren.**

2 anständ. Herren können Schlaf-  
stelle erhalten **Hauptstr. 17, II.**

**Schöne Wohnung.**  
Besetzungshalber ist die größere  
Hälfte der 1. Etage (neu vorgerichtet)  
mit Balkon, mit oder ohne Stall zu  
vermieten **Kaiser-Wilhelmstr. 21.**

**Wohnung,**  
bestehend aus 2 Stuben, Kammer,  
Küche und Zubehör, per 1. Oktober  
belegbar, hat zu vermieten  
**Theodor Zimmer, Gröba 23B.**

**Schöne halbe 3. Etage**  
zu vermieten, 1. Oktober zu beziehen  
**Poppitzerstr. 31.**

Ein kräftiger Dienstmädchen  
sollt gesucht **Elbstr. 6a, 2. Et. I**

Ein Knecht  
sucht **Poppitz Nr. 10.**

Knechte, Mägde, Ofterjungen und  
Oftermädchen f. Neujahr, einige Burschen  
von 17-18 Jahren ab 1. Sept. und  
2 Mägde für sofort sucht  
**Mietfrau Manig, Gröba, Post Brausig.**

**Transport-  
Versicherung.**  
Zum Abschluss von Fluß-, Land-  
und Valoren-Versicherungen ge-  
eignete Persönlichkeit, am liebsten  
Selbstversicherter, Procurator oder  
Expeditur, als  
**Vertreter für Riesa**  
unter günstigen Bedingungen gesucht.  
Offerten unter **J. F. 6619** an Rudolf  
**Wolfe, Berlin SW.** erbeten.

**Tüchtige Maurer,  
Handarbeiter  
und Arbeiterinnen**  
nimmt an **G. Moritz Förster.**

**Arbeiter**  
werden angenommen **Neubau Offi-  
zier-Baracke Truppenübungsplatz  
Zeitzheim.**  
zu melden beim **Polier** daselbst.

Zwei elegante Ziegenböcke  
mit Geschirz und Wagen stehen  
billig zum Verkauf. Näheres in der  
Expd. d. Bl.

**Ein Paar Ziegenböcke,**  
mit Geschirz, gut gefahren, zu verkaufen.  
Wo? sagt die Expd. d. Bl.

**Tanz-Unterricht**  
im **Gasthof zu Oelsig.**  
Gelehrten Familien von Oelsig und  
Umgegend zur freundlichen Mittheilung,  
daß ich beabsichtige mit Anfang Septem-  
ber einen Course im Anstand und Tanz  
zu eröffnen. Weiße Anmeldungen  
werden von Herrn Kluge freundlichst  
entgegen genommen.  
Hochachtungsvoll **Jul. Pempel, Tanzl.**

**Wringmaschinen,  
Waschmaschinen,  
Mangelmaschinen,  
diebstahlsichere Cassetten,  
Tafel- und Decimalwaagen,  
Butterwaagen,  
Centrifugen,  
alle Gewebe und Geflechte,  
Gaslöcher,  
Messerpummaschinen,  
Nähmaschinen etc.**  
empfehlen billigst  
**Adolf Richter.**

**Radfahrbahn Richter.**  
4000 mtr.  
groß.  
Täglich Unter-  
richt  
für Herren, Damen  
und Kinder.  
2 praktische Bern-  
apparate.  
Feinste  
Referenzen.  
**Fahrräder,**  
die  
ersten Marken,  
in großartiger Auswahl und  
allen Preislagen.  
Befichtigung gern gestattet.  
Besteingrichtete  
Reparaturwerkstatt mit Kraft-  
betrieb.  
Fahrrad-Vorleihung.  
Reisekoffer,  
Beseantloffer, Hosenräger, Schallblech,  
Arbeitsbrosen, Fernen, Klousen,  
Pantoffeln u. s. w. empfiehlt spottbillig  
**G. Großmann, Schulstr. 5.**

**Militär-Kummete**  
sind billig zu verkaufen bei  
**G. Großmann, Schulstr. 5**

**Va. Mariafcheimer  
Braunkohle**  
effert in allen Sorten Mäßig  
ab Schiff in Riesa und Moritz  
**Oscar Santusch.**

**Großes Reihbrett**  
wird zu kaufen gesucht. Von wem?  
In der Expd. d. Bl.

Ein captares, fleißiges  
**Hausmädchen**  
wird zum 1. Oktober oder auch früher  
zu mieten gesucht im  
**Café Böring, Rath-Wilg-Pl.**

**Kgl. Sächs. Krieger-Verein „König Albert“ zu Riesa.**

Dienstag, den 3. Septbr. d. J., Abends 8 Uhr findet im Vereinslokal  
außerordentl. Generalversammlung  
statt. Tagesordnung: Neuwahlen und andere wichtige Vereinsangelegenheiten.  
Alle Erscheinen erforderlich. Der Gesamtvorstand.

**Vereine für Gabelberger Stenographie!**

Sonntag, den 25. August  
Ausflug nach dem **Glaubitzer Busche.**  
Abfahrt Nachmittags 3,21 Uhr vom Bahnhof. Gäste willkommen!

**Kgl. Sächs. Militärverein Riesa u. Umgegend.**

Sonntag, den 1. September a. c., findet zur Erinnerung an die  
Schlacht bei Sedan ein **Tänzen** für die Kameraden und deren Angehörige  
im Saale des Hotel „Kronprinz“ von Abends 8 Uhr statt. Vereinsmitglieder  
sind anzulegen. Hochreiche Bewilligung wünscht der Gesamtvorstand.

**Stadtpark-Restaurant.**

Sonntag, den 25. August  
**großes Extra-Militär-Concert**  
vom gesamten Trompetercorps des  
3. Kgl. S. F. (s. Art. Reg. Nr. 32. Direction: **G. Günther.**  
Vorzügliches Programm.  
Anfang 1/2 5 Uhr. Ende gegen 8 Uhr. Entree 40 Pfg.  
Um zahlreichen Zuspruch bitten hochachtungsvoll  
**Albert Schulze, G. Günther.**

**Restaurant Parkschlößchen.**

Morgen Sonntag  
**großes Schweinauslegen,**  
Anfang 1/4 Uhr Nachm., wobei mit guten Speisen und Getränken, sowie  
ff. Kaffee und selbstgebackenem Kuchen bestens aufwartet.  
Um zahlreichen Besuch bitten  
**G. Vogel.**

**Schützenhaus Riesa.**

Morgen Sonntag, den 25. d., lade zu ff. Kaffee und selbst-  
gebackenem Pflaumenkuchen freundlich ein. **Ernestine Moritz.**  
Neu eingetroffen: Zur allgemeinen Belustigung eine große **Centralschaukel.**

**Restaurant Bürgergarten.**

Nächsten Sonntag und Montag  
**grosse Erntefestfeier,**  
wobei mit ff. warmen und kalten Speisen, vorzüglichen Bieren, sowie  
mit Kaffee und Kuchen bestens aufwartet.  
Hierzu ladet freundlich ein **Ernst Heinrich.**

**Bekanntmachung.**

Zu dem nächsten Sonntag stattfindenden  
**Schulfest Poppitz-Mergendorf**  
lade ich zum Besuch des von mir aufgestellten **Schau-Zettes**  
sämmliche Festbesucher freundlich ein. Für gute Speisen und Getränke ist  
bestens gesorgt. **J. Haupt.**  
Bei eintretender Dunkelheit großartiges Feuerwerk und Illumination.

**Gasthof Mergendorf.**

Empfehle nächsten Sonntag zum Schulfest, meinen großen Saal  
und **schönen Garten** zur gefälligen Benutzung. Große Auswahl in  
Kuchen, Getränken und Speisen. (Näheres durch Plakate.)  
Hochachtungsvoll **Franz Sachs.**

**Gasthof „Herr Gevatter“, Wöltisch.**

Sonntag, den 25. d. Mts.  
**grosses Extra-Militär-Concert und Ball,**  
geleitet von der Capelle des  
Feld.-Art.-Reg. Nr. 68. Direction: Herr **Stabstromp Arnold.**  
Anfang 1/2 8 Uhr. Entree 50 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg.  
Da ich gleichzeitig meinen „Guten Montag“ mit abhalte, lade ich  
hazu freundlich ein. **Cl. Strehle.**

**Waldschlößchen Röderau.**

Sonntag, den 25. August, zum **Erntedankfest,**  
**Ballmusik,** von 4 bis 7 Uhr **Tanzverein.**  
Dazu ladet freundlich ein **R. Jentsch.**

**Gasthof „zum Admiral“, Böhrensen.**

Sonntag, den 25. August, Abends 8 Uhr einmalige große humorist.  
Zaubervorstellung des weltbekannten **Illusionisten** und Sensationszaubers  
**Belachini (U. A. „Der Spuk von Rasan“)** Alles Nähere die Pro-  
gramms. Entree 30 Pfg. Hochachtungsvoll **die Direction.**

Dem geehrten Publikum von **Radeberg** und Umgegend die ergebene  
Anzeige, daß wir den diesjährigen **Vorleseabend** mit unserem  
**Bierzelt**

besuchen werden, woleibst wir mit guten ff. Bieren, kalten und warmen  
Speisen, sowie Kaffee und Kuchen bestens aufwarten werden.  
Es laden ergebenst ein **Ernst Richter und Frau.**

**Cigarren, Cigaretten und  
Tabak.**  
Tabakspfeifen, Cigarettenpfeifen  
u. s. w. empfiehlt in allen Verlagen  
**Otto Fuhr, Weitzstr. 32.**

**Birnen,**  
Reife 35 Pfg., verkauft  
**Moritz Müller, Zeitzheim.**

Ein Versuch führt zum dauernden  
Besitz der vorzüglichen und wohl-  
schmeckenden  
**Großenhainer  
Gierndeln**  
von **Max Müller.**

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

**Neues Sauerkraut,**  
Pfund 8 Pfg.  
**Ernst Schäfer.**

**Speisekartoffeln,**  
der Cent. 225 M., liefert ins Haus  
**Rittergut Oebitzsch.**

**Speisekartoffeln**  
(Magnum bonum), sehr mehrlach,  
empfehlen im Centre und Alten  
**R. Schaeffe, Schützenstr.**

**ff. Weintrauben,  
ff. Birsfische**  
empfehlen **D. Ademann,**  
**4 Pausitzerstrasse 4.**

**ff. Speise-Weinöl**  
sowie frische Zufuhren, empfiehlt billigst  
**Paul Holz.**

**Roth- u. Weissweine**  
in großer Auswahl empfiehlt  
**Herbinaud Schlegel.**

**Kaffee-Versand**  
nach allen Plätzen vorzofrei.  
**Wilhelm Matz,**  
Samburg, Köhrendamm 176.  
Roh-Kaffee ohne schwarz,  
Pfd. von 75 Pfg. an,  
Gebrannt. Kaffee ohne schwarz,  
Pfd. von 90 Pfg. an.  
Ruhler arabis und franco!

**Gasthof Neuzen.**  
Sonntag, den 25. August  
**Erntefest und Ballmusik,**  
wozu ganz erachtet einladet **G. Müller.**

**Gasthof Pausitz.**  
Morgen Sonntag ladet zu  
Kaffee und Kuchen  
freundlich ein **Osw. Pettig.**

**Dampfschiffhalle.**  
Morgen Sonntag ff. russ. Salat.  
NB. Erlaube mir auf das den  
1. September stattfindende **Abendessen**  
aufmerksam zu machen.  
**J. Umann.**

**Gesangverein Liedertafel.**  
Morgen Sonntag, Nachm 3 Uhr  
**Verammlung** im Vereinslokal (Poeten-  
Restaurant). Neue Mitglieder sind  
willkommen. **Der Vorstand.**

Morgen, d. 26. Aug.,  
v. Nachm. 3 Uhr an  
**Kennschießen**  
und Schießen einer Ehrenschilde.  
Um recht zahlreiche Theilnahme bitte  
die **Schützendeputation.**

**Theater**  
im **Gesellschaftshaus Nünchritz.**  
Sonntag, d. 25. Aug. **Philippine  
Welfer.** Nachm. 3 Uhr Familienvor-  
stellung: **Der Rattenfänger von  
Gamen.** Um recht zahlreichen Besuch  
bittet **S. Wagner, Director.**

Hierzu 2 Bellen und Nr. 34 des  
Grazler an der Gide.

## Zum Krieg in Südafrika.

Der englische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine lange Depesche Kitcheners, datirt vom 8. Juli, die die militärischen Operationen während der zwei vorangehenden Monate beschreibt. Sie ist, wie seine Depesche vom 8. Mai, wenig mehr als eine bloße nackte Beschreibung der zahllosen Märsche seiner Streifkolonnen quer und quer durch das Land. Am interessantesten ist sein Eingeständnis, daß die 16 000 Mann neuer Yeomanry, die ihm im Frühjahr geschickt wurden, Monate lang nutzlos waren. Auf die traurige Qualität dieser Leute, denen die Regierung zum großen Aerger der schlechtgezählten regulären Armee fünf Schilling pro Tag zahlen muß, ist schon zur Zeit ihrer Anwerbung von Sachverständigen hingewiesen worden. Kitchener sagt, daß „viele von ihnen weder reiten noch schießen konnten,“ und daß die Notwendigkeit, sie auszubilden, die militärischen Operationen verzögerte. „Einige haben sich als ganz untauglich erwiesen, aber bestrebender Fortschritt ist gemacht worden, und sie gewinnen allmählich Erfahrungen im Feld.“

Ähnlich lautet sein Urteil über die südafrikanische Gendarmarie. Wir geben seine allgemeinen Bemerkungen über die Situation im Auszug und bemerken nur, daß Kitchener leider nicht erklärt, wie es möglich ist, daß überhaupt noch Buren im Feld stehen, wenn seine beständigen Berichte über die Verluste der Buren der Wahrheit entsprechen. Er meldet:

Die allgemeine Wirkung der jüngsten Operationen war eine schrittweise Schwächung der feindlichen Offensivkraft. Während der Monate Mai und Juni waren die Burenverluste ohne Zweifel sehr schwer, und in den beständigen kleinen Gefechten und Scharmücheln mußten sie viele Verluste erlitten haben, die nie gemeldet worden sind. Unsere häufigen Besingenernehmungen bilden einen steten Abgang in der Zahl der noch im Feld stehenden.

Der Verlust ihrer Ochsenwagen hat die Mobilität des Feindes und sein Kommissariat ernstlich affiziert, und wenn die Buren gleich, wo es nöthig ist, immer noch beträchtliche Truppenmassen konzentriren können, so sind sie doch nach meiner Ansicht heute außer Stande, irgend welchen großen Operationsplan durchzuführen. In kleine Abtheilungen von 300 bis 400 Mann getheilt, sind sie über das ganze Land vertheilt, ohne Plan (?) und ohne Hoffnung und zerstreuen sich beim Anmarsch unserer Truppen, um sich in derselben Nachbarschaft wieder zu versammeln, wenn sie passiert haben. In dieser Weise setzen sie einen hartnäckigen Widerstand fort, ohne etwas zu gewinnen oder den kleinsten Theil ihres großen Landes zu vertheidigen. Die offenbar unerlässlichlichen Vorräthe an Fleisch und Mehl liefern ihnen Nahrungsmittel, aber sie leiden Mangel an Munition, mit der sie nun sparant umgehen, außer wenn sich Gelegenheit bietet, eine detachirte Abtheilung unserer Truppen, die numerisch viel schwächer, zu überraschen.

Ich glaube, daß in Transvaal, in der Oranje-Flusskolonie und der Kapkolonie heute nicht mehr als 13 500 Buren im Feld stehen; aber bei den langen Eisenbahnlinien, von denen jeder Meter vertheidigt werden muß, sowohl um unsere eigene Zufuhr zu sichern, als, was noch wichtiger, den Feind zu verhindern, durch Wegnahme unserer Züge zu erbeuten, was er braucht, bleibt die Verwendung großer Truppenmassen nach wie vor eine Nothwendigkeit. Und Streifkolonnen sind nöthig, um gegen die zerstreuten Banden des Feindes zu operiren und die Erschöpfung seiner Hilfsquellen vollkommen zu machen.

Das ist, wie in jedem Guerillakrieg, ein langsamer Prozeß und es erfordert viel Geduld, das Ende eines unsinnigen (!) Widerstandes zu sehen, den manche Leute für patriotisch halten mögen, der aber nach meiner Ansicht diese Bezeichnung längst verwirkt hat und eine ungerechtfertigte Verlängerung der Leiden geworden ist, die der Krieg für die Frauen und Kinder bedeutet. Solche Fortsetzung der Feindseligkeiten, die so viel Verwüstung des Landes und Leid für ihre eigenen Familien bedeutet, hat ihre Ursache in der unwissenden Arroganz von Führern (!), die ursprünglich gegen den Krieg waren, aber nun sich dem nicht unterwerfen wollen, was sie als seine unvermeidliche Folge voraussehen. Die Burenpartei, die den Krieg erklärte, hat das Feld geräumt und stachelt nun die, die sie im Stich gelassen hat, dadurch zu einer Fortsetzung des Kampfes an, daß sie den unwissenden Bürgern verlogene Zusicherungen fremder Hilfe giebt und absurd trügerische (?) Hoffnungen erregt, daß Großbritannien nicht genug Ausdauer hat, um die Sache durchzuführen.

Einen günstigen Eindruck für die englische Sache kann der edle Lord mit seinem Bericht sicher nicht erzielen; er schimpft zu sehr nach Chamberlain'schen Muster!

Wie den Burenfrauen Geständnisse abgepreßt werden, erzählt Fräulein Emily Hobhouse, jene tapfere Engländerin, die sich durch kein Verbrechen in der Enthüllung der selbstgeschändeten Schändlichkeiten einschließen läßt. Sie schreibt in den „Daily News“: „Der Lagerkommandant Major Guinness verlangte z. B., daß Frau Badenhorst von Willoppsthoofd im Bezirk Kroonstad ihm verrathen sollte, wo auf dem Gehöfte

ihres Mannes die Munition vergraben sei. Sie versetzte, sie wisse überhaupt nicht, daß Munition auf dem Hofe vergraben sei. Es wurde deshalb auf 24 Stunden Einzelhaft im Bartejelle gegen sie erkannt. Den folgenden Tag wurde sie aufs neue verhört, mit ebenso geringem Erfolge, worauf sie nochmals, aber jetzt 36 Stunden, eingesperrt wurde. Schließlich wurde sie mit ihren Kindern fortgebracht, keiner weiß, wohin. Frau Barons Pretorius von dem Kreispräsidenten im Bezirk Kroonstad wurde ebenso in die Verbannung geführt, weil sie nicht angeben konnte, wo Munition vergraben sei. Als der Lagerkommandant von einer anderen Burenfrau verlangte, sie und andere sollten ihren Männern wissen lassen, daß sie erschossen würden, wenn die Buren nicht unterließen, die Eisenbahn zu zerstören, antwortete sie, sie werde das gewiß nicht thun, denn die Eisenbahn sei von den Buren erbaut worden und diese hätten also vollkommen recht, sie zu zerstören. Sie wurde in das Bartejelle eingesperrt, aber diese Strafe richtete bei ihr nicht viel aus. Als sie freigelassen wurde, sagte sie laut zu ihren Mitgefangenen: „Mit Bleie habe ich für unsere kämpfenden Männer und Brüder gelitten. Ich habe nichts gethan, wessen ich mich zu schämen brauchte. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich Frauen und Kinder nicht behandeln, wie man uns behandelt. Ich würde mich schämen.“ Man fürchtete, daß ihre Kühnheit das Lager anstecken möchte, deshalb wurde sie fortgeführt. Wohin? . . .“

Aus Kingstown (Kapkolonie), 23. August meldet Reuters Bureau: Auf Grund des Kriegesrechts erging am 20. August ein Befehl, wodurch die Schließung aller Geschäfte im Bezirk von Kingstown angeordnet und bestimmt wird, daß alle Güter, welche für den Feind möglicherweise von Nutzen sein könnten, in gewisse, genau bezeichnete Städte zu schaffen sind. Ein anderer Befehl verbietet die Entnahme von Vorräthen, welche Zivilpersonen gehören, bei den Stationen der Eisenbahnlinien, mit Ausnahme gewisser, besonders bezeichneter Stationen. Den Bewohnern des Landes ist verboten, mehr Lebensmittel zu besitzen, als für eine Woche erforderlich ist.

Kitchener meldet aus Pretoria von gestern: Oberstleutnant Williams, der mit einer Colonne das Baalthal gegen Merlboroop hinauszog, fand am 19. August die Spuren eines großen Treffs in der Nähe von Kalkoenplaat. Williams holte nach einem scharfen Galopp die treckenden Buren ein. Er erbeutete nach heftigem Kampfe 9000 Patronen, 80 Wagen und viel Vieh. 18 Buren, darunter der Landdrost von Bloemhof und der Telegraphist Dutolt, wurden gefangen.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Als voranschreitender Nachfolger des Fürsten zu Wied im Präsidium des deutschen Flottenvereins wird Fürst Otto zu Salm-Horstmar genannt. Der Rücktritt des Fürsten zu Wied hängt mit den unliebsamen Erfahrungen zusammen, die der Fürst während der Dauer seines Amtes in finanzieller Beziehung machen mußte. Es haben auch die damit verbundenen Aufregungen bedauerlicherweise wesentlich zur Erschütterung seines Gesundheitszustandes beigetragen. Der Fürst soll über 180 000 Mark für den deutschen Flottenverein geopfert haben.

Die Ausbildung der Zollbeamten muß mit Einführung des neuen Zolltarifs, der bekanntlich viel eingehender ist als der bisherige, eine andere als bisher werden. In erster Linie ist zu erstreben, daß sich die Leiter von Abfertigungsstellen die für ihren Dienst unerlässlichste allgemeine Vorbildung in Chemie, Physik, mechanischer Technologie und Waarenkunde zu eigen machen und zugleich die Befähigung zur selbständigen Untersuchung erwerben. Den Beamten soll zu diesem Zwecke Gelegenheit geboten werden, Vorlesungen zu hören und in Laboratorien von Universitäten, technischen Hochschulen und dergleichen sich zu beschäftigen. Vorgeschlagen wird außerdem die Einrichtung von Laboratorien an den größeren Zollstellen, Anschaffung von technischen Hilfsmitteln und Hallen geeigneter Zeitstraffen. Den Supernumeraren soll eine sorgfältige technische Ausbildung durch regelmäßigen theoretischen Unterricht und praktische Anleitung im Laboratorium zu Theil werden.

Die russische Denkschrift über die „Preußengängerel“ ist bereits in der zweiten Hälfte des Februar als Veröffentlichung des 2. Departements des Ministeriums des Auswärtigen erschienen; sie stellt auf Grund von Konsularberichten die Lage der russischen Arbeiter in Preußen dar und weist auf die Schwächen hin, denen die russischen Saisonarbeiter mangels jedweden rechtlichen Rückhalts in ihrem Verhältnis zu den deutschen Arbeitgeberern ausgesetzt sind; von einer Drohung mit Sperre der Preußengängerel läßt sich in der Denkschrift nichts erkennen, wohl aber werden eine Reihe von Vorschriften gemacht, um die rechtliche Lage der in Preußen arbeitenden russischen Arbeiter zu verbessern. Die Denkschrift vertritt sich zunächst über die Entwicklung der Preußengängerel, schildert dann den Mangel an Arbeitskräften in Preußen, beschäftigt sich ferner mit der Art und Weise, wie die russischen Arbeiter angeworben werden, charakterisirt die Formen und Bedingungen der Arbeitsverträge, vergleicht die Lage der russischen Arbeiter mit derjenigen der deutschen auch in Ansehung der Möglichkeit, die Gerichte im Fall von Streitigkeiten anzurufen, und macht endlich Vorschläge zur Regelung der Arbeiterfrage, theils um die jährliche Abwanderung nach Preußen einzubüßeln, theils um die in Preußen arbeitenden russischen Arbeiter vor Rechtlosigkeit und Ausbeutung zu schützen.

Der preussische Kriegsminister hat verfügt, daß den Landwehren zur Abhilfe des in verschiedenen Landesstellen eingetretenen Rothstandes eine Unterstützung dadurch gewährt werden

soll, daß ihnen Gelegenheit geboten wird, Ausrüstung u. dgl. bei den Provinzialämtern nach Bedarf freihändig zu kaufen. Damit soll dem vielfach vorhandenen Futtermangel abgeholfen werden. Der Preisberechnung sollen die bei der zuletzt erfolgten Verfertigung von Riele und Abfällen erzielten Durchschnittspreise zu Grunde gelegt werden.

Die Kriegsbeute des Grafen v. Waldersee ist in Gestalt von vier chinesischen Geschützen Anfang dieser Woche in Hannover angekommen. Die beiden größeren Geschütze sind glatte bronzenen Vorderlader alten Silles und ruhen auf grün angestrichenen Lafetten; sie scheinen russischen Ursprungs zu sein. Generalfeldmarschall Graf Waldersee hat diese beiden Geschütze nach dem Gute seines Neffen, des Major Grafen v. Waldersee, Water-Neversdorf bei Bülsenburg in Holstein, transportiren lassen, wo sie aufgestellt werden sollen. Die beiden anderen Geschütze ruhen in blaue gestrichenen Lafetten und sind kleiner wie die beiden anderen. Auf den ungefähr einen Meter langen Läufen sind vorn chinesische Schriftzeichen angebracht. Mit weißer Farbe sind auf die Läufe die Worte gemalt: „Für den Generalfeldmarschall Grafen von Waldersee, Hannover.“ Von letzteren Geschützen, deren Läufe roth angestrichen sind, hat der Generalfeldmarschall eines dem Königs-Mannregiment zu Hannover und eines seinem Feldartillerieregiment Graf Waldersee in Plesch überwiefen. Die Geschütze der beiden kleineren Geschütze, die zu Bandungsmandern verwendet zu sein scheinen, fehlen.

Wie der „Reichsanzeiger“ mittheilt, hat der Kaiser den deutschen Ärzten, Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen, welche im Burenkriege den Dienst in den Lazarettten übernommen hatten, ferner dem Consul Biermann in Pretoria und dem Consul Dr. Stollreither in Bloemfontein, dem Missionar Sandrock in Springfontein und dem Eisenbahndirektor Albert in Lourenço-Marques die Rothe Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen.

König Eduard traf gestern 12 Uhr 50 Min. auf der Station Wilhelmshöhe ein. Zum Empfang waren der Kaiser in der Uniform des englischen Admirals, die Herren des Hauptquartiers und der Gesandte v. Tschirsky und Wogendorff erschienen. Der König trug die Uniform der Garde-Dragoner. Nach herzlicher Begrüßung begaben sich die Monarchen in einem offenen Bierpinner nach dem Schlosse, wo Tafel stattfand. Die Tafel war mit dem großen Tafelaufsätze geschmückt, den der Kaiser dem König zum Geschenk gemacht hat. Gegen 4 Uhr reiste König Eduard wieder ab. Der Kaiser begleitete ihn zur Station.

Von der weißrussischen Partei war an den Herzog von Cumberland ein Forderungstelegramm geschickt worden, in welchem dieser als Landesherr bezeichnet wurde, was aber bekanntlich von der Beförderung ausgeschlossen worden ist. Auf die von der weißrussischen Partei erhobene Beschwerde ist nunmehr von der Oberpostdirektion Berlin eine Antwort eingelaufen, in der es den „B. N. Nachr.“ zufolge heißt, das betreffende Telegramm sei nach Form und Inhalt eine Demonstration gegen die bestehende Verfassung des Herzogthums Braunschweig und mit Rücksicht auf das öffentliche Wohl daher von der Beförderung mit Recht ausgeschlossen worden.

Hessen hat seine Eisenbahnen in preussische Verwaltung gegeben, weil die geographische Lage des Landes es wünschenswerth machte und Preußen billiger wirtschaften kann, als ein so kleiner Staat. Aber die preussische Sparpolitik geht denn doch recht weit. Wie groß die Zahl der Unglücksfälle ist, die dadurch entstehen, daß Wagen Schienenstrassen kreuzen, ergiebt sich daraus, daß allein in den ersten neun Monaten des Etatsjahres 1900 auf den unbewachten Nebenwegen der preussischen Staatsbahnen durch Eisenbahnzüge oder einzeln fahrende Lokomotiven 45 Fuhrwerke überfahren wurden, wobei, abgesehen von dem bedeutenden Schaden an Zugvieh und Wagen, zwölf Personen getödtet und 27 verletzt wurden. Im Jahre 1899 wurden 47 Fuhrwerke überfahren, 10 Personen getödtet und 12 verletzt, und im Jahre vorher war bei 62 Unglücksfällen auf unbewachten Nebenwegen der Verlust von 5 Menschenleben zu beklagen, während 32 Personen verletzt wurden.

### Rußland.

Die „Nowoje Wremja“ kommt in einem Artikel über den türkisch-französischen Konflikt zu dem Schluß, es sei schwerlich anzunehmen, daß die Folgen des Zwischenfalls besonders ernst sein würden. Der Hofe würde ohne Zweifel von anderen Mächten, insbesondere von Rußland, freundschaftliche, aber ernste Vorstellungen gemacht werden, die Forderungen der französischen Regierung zu erfüllen, wozu der Sultan schon früher bereit gewesen sei. Auch andere Zeitungen äußern sich sehr gemäßigt. Nur die „Kossija“ sagt: „Die ganze Schwere der Verantwortung liegt auf der deutschen Diplomatie. Deutschland bemühte sich schon zu sehr um die Vorherrschaft in der Türkei; es bedurfte eines autoritativen Hinweises, daß es ihm nicht beschleiden ist, an den Ufern des Bosporus den Herrn zu spielen.“

### Ungarn.

Seltene Erscheinungen lassen für die innere Ruhe fürchten. Der macedonische Kongreß hat zu einem heftigen Kampfe zwischen den Genossen Sarafow und den vereinigten Gruppen des kaiserlichen Präsidenten des Kongresses, Michaelowitsch, und des General Janischew geführt. Dem Fürsten und der Regierung war daran gelegen, daß die Wahl des freigesprochenen Sarafow zum Präsidenten hintertrieben werde. Das ist auch gelungen, denn aus der Wahl ging der frühere Präsident Michaelowitsch hervor. Zu dem Siege der erwähnten Gruppen, die sich gegen jene Sarafow vereinigten hatten, haben den Ausschlag die Enthaltungen Michaelowitschs über Sarafow gegeben. Michaelowitsch leferte den Rathweil, daß sich Sarafow bei der Verwaltung der aus den bekannten Erpressungen stammenden, dem macedonischen Komitee zugesprochenen Geldern Ungehörigkeiten habe zu

Schaden kommen lassen. Man spricht von mehreren Millionen, die aber Sarajewo im Auslande hinterlegt hat, und der neuen Stellung des macedonischen Komitees nicht ausliefern will. Sarajewo trat nun mit gegen den Vizepräsidenten des Komitees, Jonschew, gerichteten Anschuldigungen hervor und behauptete, daß Jonschew den seit langem geflüchten Mörder Stambulow, Hallim, beherbergt habe und sich seiner auch gegen ihn (Sarajewo) bedienen wolle. Die Spaltung innerhalb des macedonischen Kongresses mag augenblicklich für die Regierung von Vorteil sein; allein man besorgt, daß Sarajewo nun mit seinen Anhängern eine Bewegung gegen das macedonische Komitee hervorrufen werde und dies ernste Unruhen zur Folge haben könnte.

### Bank-, Aktien- und Geschäftswesen.

#### Die Spar- und Vorshußbank zu Dresden.

Die in diesen Tagen infolge ungünstiger Gerüchte von Einlegern bedrängt wurde, gab nachstehende Erklärung an ihre Kunden ab: „Um der Aufregung und Unruhe im Publikum, hervorgerufen durch den Sturz der Leipziger Bank, entgegenzutreten, theilen wir unseren Einlegern mit, daß wir weder mit Industrie noch Fabriken oder obiger Bank in Geschäftsverbindung gestanden und Verluste zu erwarten haben. Unser Vermögen ist mit ca. 10 500 000 Mark in guten Wechseln und sicheren Hypotheken angelegt, welche 3 bis 12 Monate laufen und nicht auf einmal fällig gemacht werden können. Wenn alle jedoch Geduld und Nachsicht üben, so können wir diese Ausstände nach und nach eingieken und jeder wird sein Kapital sammt Zinsen empfangen. Wir bitten aber unsere Einleger, welche ihr Geld nicht brauchen, im Interesse unseres alten gemeinnützigen Instituts, um ihre Kapitalien zur ferneren Verzinsung zu belassen und die Kündigung zurückzuziehen, bis sich die Unruhe wieder gelegt und die Geschäfte sich in Ruhe wieder abwickeln können. Unser Stammkapital in Aktien umfaßt 1 000 000 Mark, unsere Reserven betragen zur Zeit 556 000 Mark, welche außer den Kassenständen von 10 500 000 Mark unseren Einlegern volle Sicherheit bieten. — Spar- und Vorshuß-Bank zu Dresden.“

Die außerordentliche Generalversammlung der mit der Leipziger Bank eng liierten

#### Leipziger Hypothekbank

wurde gestern Vormittag 10 Uhr im kleinen Saal der neuen Börse eröffnet. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Geschäftslage der Bank. Die Versammlung ist weniger zahlreich besucht als die vor drei Tagen stattgefundene der Leipziger Bank. Vom Aufsichtsrath fehlen die beiden verhafteten Direktoren der Leipziger Bank, Czner und Gentsch. Der Letztere ist bekanntlich vorsitzender Aufsichtsrath der Hypothekbank. Es sind 79 Aktionäre mit 14 853 Stimmen vertreten. Der Bericht des Direktoriums bezieht das Guthaben bei der Leipziger Bank auf 2 161 415 Mark 71 Pf. Die auf das Aktienkapital noch einzuzahlenden 2 500 000 Mark sind noch im Laufe dieses Jahres in Höhe von 50 Prozent einzuzahlen, da die Staatsregierung eine weitere Verschiebung mit Rücksicht auf die kritische Lage abgelehnt hat. Eine Dividende von 4 Prozent werde voraussichtlich der nächsten Generalversammlung vorgeschlagen werden. Die Verhandlungen dauern fort. Der Bericht schließt: Da wir in den letzten sieben Jahren nur einmal an einer Hypothek einen Verlust von 4300 Mark gehabt haben und da auch im laufenden Jahre die Hypothekenzinsen gut eingegangen sind, so daß bis zum 1. Juli nur rund 11 500 Mark rückständig waren bei einem Zinsen-Soll von rund 1 900 000 Mark ausserhalb, so dürfen wir hoffen, auch im zweiten Halbjahr weiter ohne Verlust zu arbeiten. Wir werden in diesem Jahre auch auf die Effekten des Reservefonds, die wir inzwischen um nominal 300 000 Mark zusätzliche Rente vermehrt haben, keinerlei Verlust haben, da die Effekten nach dem Course vom 31. Dezember 1900 eingestellt sind und seitdem erhebliche Coursaufbesserungen erfahren haben. Wenn uns deshalb das Vertrauen unserer Aktionäre und unserer Pfandbriefbesitzer wie bisher erhalten bleibt, so dürfen wir hoffen, daß wir den Verlust, den wir durch den Konkurs der Leipziger Bank erlitten haben, in diesem und im nächsten Jahre voll ausgleichen können und dabei doch in der Lage bleiben, dauernd eine mäßige Dividende zu verteilen.“ (Bravo!)

Punkt 2 betraf die Beschlussfassung über Vornahme von Ersatzwahlen in den Aufsichtsrath. Der Antrag seitens der Verwaltung, für die beiden durch Tod bez. freiwilligen Austritt ausgeschiedenen Aufsichtsrathsmitglieder, Herren Sachsenröder und Czner, die bis zum Jahre 1903 gewählt waren, Ersatzmänner zu wählen, fand Annahme. Für die ebenfalls freiwillig aus dem Aufsichtsrathe ausgeschiedenen Herren Dr. Gensch und Döbel wird die ordentliche Generalversammlung im Jahre 1902, wo die Amtszeit derselben abläuft, eine Neuwahl vorgenommen. Daraus wurde die Wahl vorgenommen. Herr Rechtsanwalt Freytag schlägt als Ersatzmänner für den Aufsichtsrath die Herren Syndikus Dr. Just und Bankier Alexander Schulz (F. Better u. Co.) vor. Beide Herren werden per Akklamation einstimmig gewählt. Ihre Amtszeit läuft bis zur ordentlichen Generalversammlung des Jahres 1903.

#### Vermischtes.

Spiritus-Drifkettts nennt der Pariser „Cosmos“ eine Neuheit, die jetzt in den Handel kommt. Es sind kleine Büchsen aus Weißblech, die mit einer gelblichen brennbaren Masse gefüllt sind und wie eine Spirituslampe benutzt werden können. Die Flamme wird einfach ausgelöscht, indem man die Büchse zudekt, und so kann

der Inhalt bis zur Erschöpfung beliebig lange aufbewahrt werden. Der teigartige Stoff, der die Füllung der Büchse bildet, ist leicht herzustellen und wird auf folgende Art gewonnen: In einem genügend großen Gefäß wird 1 Liter Spiritus im Wasserbade bis zu 90 Grad erhitzt. Im Allgemeinen wird denaturirter Spiritus dazu benutzt. Wenn die Flüssigkeit bis auf 80 Grad erwärmt ist, werden 30 Gramm geraspelte und trockene venetianische Seife und 2 Gramm Gummiack hinzugefügt. Die Flüssigkeit wird dann umgerührt, bis sich die Füllmasse völlig gelöst haben, und dann in die Büchsen gegossen, die sofort verschlossen werden. Beim Erkalten wird die Mischung fest. Diese Spiritusdrifkettts können mit einem einfachen Streichholz angezündet werden. Die Beimischung von Gummiack hat nur den Zweck, eine schnelle Verbrennung des Alkohols zu verhindern.

Das Geschenk des Sultans von Marokko, welches durch dessen Gesandtschaft dem Kaiser überbracht worden ist, war mehr gut gemeint als brauchbar. Es bestand bekanntlich aus zehn Pferden, die indes unser Klima nicht vertragen können und für unsere Straßen nicht geeignet sind. Ein Pferd mußte bereits — wie ein Berliner Journal meldet — erschossen werden, da es an einem unheilbaren Fußleiden erkrankt war. Die übrigen Pferde wurden verschenkt. Zwei erhielt ein hoher General Namens P., die übrigen wurden zwischen dem Förster in Wildpark und der Igl. Gartenverwaltung in Sanssouci vertheilt. Die Weggabe der Pferde fand unter der Bedingung statt, daß dieselben weder weiter verschenkt noch verkauft werden dürfen.

Ein heroisches Angebot. Die von Professor Koch auf dem jüngsten Tuberkulose-Kongress in London verfochtene These von der Nichtübertragbarkeit der Tuberkulose vom Thier auf den Menschen wird noch immer lebhaft erörtert. Um die Frage zur Entscheidung zu bringen, hat Dr. Granault, Anatomieprofessor in Bordeaux, den Professoren Koch und Balbeher in Berlin den Vorschlag gemacht, an ihm selbst Tuberkulose-Injektionen vorzunehmen. Der Vorschlag erscheint um so heldenmüthiger, als Dr. Granault durch Experimentalergebnisse zu einem Gegner der Kochschen These wurde.

#### Bericht über die öffentliche Sitzung des R. Schöffengerichts zu Miesha am 21. August 1901.

1) Von der Anklage wegen Diebstahls eines Hundes wurde der Pflanzrecht C. R. zu D. mangels genügenden Beweises freigesprochen. Die Kosten wurden der Staatskasse überwiesen. 2) Der 21 Jahre alte Handarbeiter J. C. A. S. aus S. war angeklagt und beschuldigt, am 20. Juli im Stadtpark zu M. durch lautes Schreien ungebührlicher Weise ruhendenden Värm erregt und mit einem Stuhle nach den auf dem Festplatz beschäftigten Bierausgeber, der ihm Ruhe geboten hatte, geworfen zu haben. Nach der Beweisaufnahme war dem Angeklagten ein überlautes Schreien nicht nachzuweisen, es erfolgte deshalb wegen der Erregung ruhendenden Värm Freisprechung; dagegen erfolgte seine Verurteilung wegen Wertsens mit einem harten Körper auf Menschen nach § 366 des R.St.G.B. zu 4 Tagen Haft. 3) Der gefährlichen Körperverletzung und bezw. der Verübung groben Unfugs waren angeklagt a. der 25 Jahre alte led. Zimmermann F. W. A. S. zu R., wegen Diebstahls mit 1 Tag Gefängnis vorbehaft, b. der 18 Jahre alte Schlosserlehrling C. D. E. zu S., unbefristet, c. der 18 Jahre alte Wäckergehilfe C. E. G. zu S., unbefristet, d. der Schmiedegeselle H. R. B. (gegen den nicht verhandelt werden kann, da sein jetziger Aufenthaltsort unbekannt ist). Die Angeklagten befanden sich am Abend des 12. Mai gemeinschaftlich in einem Restaurant zu S. Hier erregten die Angeklagten zu b., c. und d. durch gemeinschaftliches Abfingen unanständiger Vlieder den Unwillen der übrigen Gäste. Ihr besonderes Augenmerk richteten sie auf zwei fremde Gäste, die sich am Nebentische mit der Kellnerin unterhielten. Nach einander setzten sich alle vier mit an diesen Tisch und fingen an, die fremden Gäste zu insultiren, ohne daß diese sich mit ihnen einließen. Die beiden Herren gingen (es war schon spät Abends) fort und wurden von der Kellnerin begleitet. Die Angeklagten gingen sofort hinterher, ihre Kopfbedeckungen im Lokale zurücklassend, und beschäftigten die Vorangehenden durch die gemeinsten Reden. Der Angeklagte zu a. hatte bereits vorher dem Angeklagten zu b. ein dolchartiges Messer gezeigt und die Absicht kund gegeben, dasselbe in Anwendung zu bringen. Auf dem Verfolgungsgange bedrohte er unausgesetzt die beiden Fremden in erheblicher Weise. Auf dem nahe gelegenen Marktplatz angekommen, drehte sich endlich der eine der Verfolgten, Kesselschmied G. aus S., dessen Auftreten vor Gericht einen sehr günstigen Eindruck machte, um sich nach dem Begeh der Verfolger zu erkundigen. Raum hatte er sich umgedreht, als auch schon der Angeklagte zu c. mit erhobener Faust auf ihn einbrang. Diefen gegen ihn gerichteten Schlag wehrte er durch einen Hieb mit seinem Stock ab, wobei dieser zerbrach. Im demselben Augenblicke aber erhielt er von hinten einen Schlag in die linke Schulter, der ihn sofort lahmstüchig machte. Der Verletzte wurde von seinem Freunde nach dem Restaurant, in dem sie verweilt hatten, zurückgeführt, das strömende Blut nach Möglichkeit gestillt und ärztliche Hilfe herbeigeholt. Der Verletzte hatte eine 7 cm lange und 3 cm tiefe klaffende Wunde davongetragen, es machte sich seine Aufnahme im Krankenhaus zu R. notwendig, in dem er 4 Wochen lang verbleiben mußte, während er in seinem Wohnorte S. sich noch 14 Tage ärztlicher Behandlung unterziehen mußte. Die Verletzung hat immer noch ihre Folgen; der Verletzte erklärt, die Leistungsfähigkeit seines linken Armes sei um mindestens 25%, geringer geworden. Das Schöffengericht verurtheilte die Angeklagten zu b. und c. wegen Verübung groben Unfugs nach § 360 des R.St.G.B. und zwar den Angeklagten zu b. mit Rücksicht auf seine Jugend zu 20 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle im Falle der Untertätigkeit 7 Tage Haft zu treten haben, den Angeklagten zu c. zu 2 Wochen Haft, den Angeklagten zu a. aber, dem Messer-

haben, wegen Verübung groben Unfugs zu 5 Tagen Haft und wegen gefährlicher Körperverletzung nach § 223a, 223 desselben Gesetzes unter Ausschluß mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Der Angeklagte trat seine Strafe sofort an. 4) In der Privatklage des Direktors der D.-O.-D.-G. S. R. zu D., gegen den früheren Schiffskapitän, jetzigen Bahnbeförger G. S. in G., wurde der Angeklagte wegen Verletzung nach § 186 des R.St.G.B. zu einer Geldstrafe von 100 Mk., an deren Stelle im Untertätigkeitsfalle 15 Tage Haft zu treten haben, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens einschließl. der dem Privatkläger erwachsenden notwendigen Auslagen verurtheilt. 5) In einer Privatklage schlossen die Parteien einen Vergleich, die Hauptverhandlung einer weiteren wurde ausgesetzt.

#### Die zähe Ausdauer der Buren

gegenüber der zwanzigfachen Uebermacht ihrer Bedränger gewinnt nachgerade auch ein physiologisches Interesse. Zwar kommt ihnen zu Statten, daß sie in dem wechselvollen, dem Europäer nicht immer zuträglichen Klima Südafrikas aufgewachsen sind. Aber auch ihre akklimatisirten Konstitutionen hätten, sollte man denken, durch die einformige Kost, die unzulängliche Bekleidung sowie das fortwährende Kampiren im Freien untergraben werden müssen. Welches sind die Faktoren, die kontervirend wirken? Als wichtigster läme vielleicht die den Buren nachgerühmte Enthaltensamkeit von geistigen Getränken in Betracht. Um über dieselbe Zuverlässigkeit zu erfahren, hat sich ein dem Vorstand des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke angehöriger Arzt an den kürzlich von seiner Thätigkeit bei den Burenreitmächten zurückgekehrten Dr. Bierens de Haan gewandt. Derselbe, jetzt 1. Assistent der chirurgischen Universitätsklinik zu Leiden, ertheilte unter dem 14. Juli d. J. bereitwillig folgende Auskunft:

„Ich war von Anfang Dezember 1899 bis Mitte April 1901 unter den Buren thätig, bin auf dem Kriegsschauplatz da- und dorthin gekommen und habe mich überall viel mit den Buren unterhalten. In Friedenszeiten trinken einige von ihnen nicht wenig Alkohol, aber mehr gelegentlich als regelmäßig, da die „Burs“ fernab von den „Farms“ liegen. Nach Ausbruch des Krieges konnte das nur noch selten und nur auf dem Wege der Kontrebande vorkommen, weil die Regierung sofort allen Verkauf von Spirituosen untersagte. Seit September 1900 aber, wo zugleich die Strapazen zunahmen, war auch jede derartige Möglichkeit ausgeschlossen. Zwar fieseln nach wie vor, namentlich bei Wegnahme von Eisenbahnzügen, alkoholische Getränke in unsere Hände. Doch wurden, um nicht nur dem Mißbrauch, sondern auch dem Mißbrauch vorzuzukommen, auf Befehl alle die Flaschen mit Whisky, Rum, Champagner u. von unsern Offizieren rücksichtslos zertrümmert. Wohl sehnte sich mancher Buren und auch unsers darnaach, wieder einmal einen „Tropfen“ zu bekommen, aber nach Allem, was ich gesehen habe, muß ich doch sagen, daß es sich sehr schön Krieg führen läßt ohne Alkohol.“

Was ich selbst gelegentlich trinke, ist sehr wenig. Totalabstinent bin ich nicht. Aber von den elenden Folgen und besonders von dem demoralisirenden und energie lähmenden Einfluß selbst sogenannter mäßiger (aber regelmäßig genossener) Mengen halte ich mich überzeugt. Seit 8—10 Monaten leben die Buren nur von Fleisch und Weizenmehl (gekocht). Auch uns genügte diese Nahrung. Kaffee, Thee und dergl. gabs schon lange nicht mehr.“

Die an ihn gerichtete Frage nach der Häufigkeit von „Ueberanstrengung des Herzens“ bei den im Felde stehenden Buren beantwortete Dr. Bierens de Haan dahin, daß er überhaupt Herzerkrankungen, zumal akute, bei den Buren nur ganz vereinzelt angetroffen habe. So gewinnt es immer größere Wahrscheinlichkeit, daß die Zunahme der Herzerkrankheiten in fast sämtlichen europäischen Armeen in der Hauptsache auf eine durch gewohnheitsmäßigen Alkoholgenuss erworbene Degeneration des Herzmuskels zurückzuführen ist, welche gewöhnlich als Widerstandsunfähigkeit des Herzens gegen die durch den Militärdienst geforderten größeren Anstrengungen zum Ausdruck gelangt.

#### Unsere Betäubungsmittel.

Von Dr. med. Ebng. Nach-ud verboten. Schon im Jahre 1831 entdeckte der große Chemiker J. v. Liebig das Chloroform, doch ahnte er nicht die wunderbare Kraft, die diesem Stoffe innewohnte. Er gewann das Produkt bei einer Destillation des Chloralkals mit Weingeist. Heute kennt man verschiedene und bessere Bereitungsweisen.

Erst im Jahre 1847 machte ein Laie den Edinburgher Professor Simpson darauf aufmerksam, welche wohlthunende und betäubende Kraft dieses Mittel habe. Simpson stellte Versuche an, die ihn so befriedigten, daß er das Chloroform sofort in seiner großen Praxis als Chirurg anwandte und in einer Schrift die Arztwelt auf die wunderbare Wirksamkeit desselben aufmerksam machte. Schon im Jahre 1848 fand das Chloroform bei den Chirurgen und Geburtshelfern der ganzen civilisirten Welt ausgebreitete Anwendung. Die Aerzte befanden sich wie in einem Rausche. Die zaghaftesten Jünger des Ves-culap wurden muthig und unternahmen mit Hilfe des Chloroforms Operationen, zu deren Ausführung sie früher nie den Muth gehabt hätten.

Niemals war in der ärztlichen Kunst eine Entdeckung gemacht worden von solcher Wichtigkeit und Tragweite, obgleich die Aerzte der frühesten Zeiten emsig nach Betäubungsmitteln gesucht hatten. Die Aerzte der alten Griechen und Römer kannten zwar Räucherungen und

Abklozungen, die den Patienten bewußtlos machten, aber diese Mittel waren ebenso unzulänglich wie gefährlich.

So war und blieb jede größere chirurgische Operation eine Qual für Arzt und Patient, bis im Jahre 1846 der Chemiker Jackson zu Boston die Entdeckung machte, daß die Einatmung der Dämpfe des gewöhnlichen Schwefeläthers einen Zustand völliger Empfindungslosigkeit herbeiführte, ohne nachher nennenswerthe schlimme Nachwehen zu zeigen.

Man stellte Versuche an und zwar mit gutem Erfolge, aber der größere Theil der Aerzte verhielt sich kühl dieser Entdeckung gegenüber.

Das Bekanntwerden dieses Ergebnisses hatte die Wirkung, daß die Anwendung des Chloroforms bedeutend zurück ging und die des Aethers im Verhältniß stieg.

Die sehr rührige chemische europäische Industrie, die schon so manches neue Präparat in den letzten zehn Jahren auf den medicinischen Markt gebracht hat, bemüht sich seit Bekanntwerden des statistischen Ergebnisses, neue Anästhetika zu erfinden oder bei vorhandenen Stoffen betäubende Eigenschaften zu entdecken.

Eine zeitlang spielte das bekannte Lachgas eine große Rolle, doch nicht sehr lange. Man sah bald ein, daß dieses Lach-, Luft- oder Stickstoffoxydul-Gas nur für ganz kleine Operationen genügt.

Bei sehr schweren Operationen wendet man in neuester Zeit Chloroform und Morphium zu gleicher Zeit an, und die Operateure sind sehr befriedigt von dem Erfolge.

Die äußerlichen Betäubungsmittel haben es mit den innerlichen, den Spirituosen gemeinsam, daß man sich leicht an sie gewöhnt, daß man im Laufe der Zeit die

Gaben und Mengen vergrößert und so seine Gesundheit völlig und unheilbar zu Grunde richtet.

Für kleine, für lokale Betäubungen hat in neuester Zeit das Cocain eine große Bedeutung gewonnen. Subcutan eingespritzt wirkt es eben so sicher und noch angenehmer als das Morphium, so daß es dem Morphium bei äußerlicher Anwendung heute schon eine große Konkurrenz macht.

Kirchenschriften für Niesitz. Am 12. Sonntag nach Trinitatis (25. Aug.) 1901. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Trinitatiskirche (Pfarrer Friedrich); 11 Uhr Kindergottesdienst ebendortselbst (Pfarrer Friedrich) und nachm. 5 Uhr Predigtgottesdienst in der Klosterkirche (Hilfsgeistlicher Sieber).

Evang. Männer- und Jünglingsverein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokale. Kirchenschriften für Weibitz. 12. Sonntag nach Trinitatis. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konfirmanden Jugend.

Marktberichte. Niesitz, 24. August. Butter per Mlo Mt. 2.40 bis 2.60 Rbl. per Schd Mt. 2.20 bis 2.40. Eier der Schd Mt. 2.50 bis 2.50. Kartoffeln, neue, Gr. Mt. 2.- bis 2.30. Krautkörbe Stck 5 bis 10 Pf. Kohlraben Stck - Pf bis - Pf. Wöhren Gebund 5 Pf. Gurken grün Stck 1 Pf. bis 4 Pf. Bohnen, grün, 50 Pf. bis 50 Pf. Kefel, grün, 50 Pf. bis 60 Pf. Bienen, grün, 40 Pf. bis 50 Pf. Pflanzen, 1.50 Mt. Kefel, geb. 1.50 Mt. Birnen, geb. 1.50 Mt. Zwetschen 50 Pf. Schoten, 50 Pf. bis - Pf. 1 Henne junge 80 bis 80 Pf. 1 Paar Tauben - Pf. bis - Pf.

Ca. M. 300,000. — Kaffengelder sind per sofort oder später auf 1. mündelsichere Hypothek auszuliehen. Richard Kaiser, Niesitz, Hauptstr. 58.

Allen voran ist und bleibt die seit Jahren vorzüglich eingeführte Döbelner Terpentinschmierseife à Pfd. 32 Pf. Im Verbrauch die Beste und Billigste. Ebenfalls anerkannt und bevorzugt: Döbelner Terpentins- und Weiden- Seifenpulver. Zu haben bei: Hermann Grünberg, Gustav Grünberg, Ernst Haacke Nchf., J. T. Mitschke Nchf., Max Mehner, Hermann Müller, Ernst Schäfer, Carl Schneider, C. Uschner, Felix Weidenbach, Max Bergmann, W. verw. Kühne, R. Radtsch, Emil Standte, In Gröba: Th. Zimmer, A. Pietsch, Herm. Rossberg, Carl Galle, In Nünchritz: F. H. Mildner, In Weida: J. Jähne.

Felder sollen Sonntag, den 25. August cr. parzellenweise meistbietend verpachtet werden. Einlassmentkunft Nachmittags 4 Uhr im früher Gartenhäuser Restaurant. Der Besitzer.

Ein in Oederan gel. Hausgrundstück mit Materialwaarengeschäft i. für 25000 Mk. b. 3-5000 Mk. Ans. durch mich z. verk. Otto Berge, Chemnitz, Friedrichstr. 9.

Verkaufe Geschäftshaus bei Niesitz, vorzüglich passend für Kaufmann, da in kurzer Zeit der Betrieb einer großen Fabrik eröffnet wird und Konkurrenz nicht vorhanden ist. Offerten unter U. 70 in der Exped. d. Bl. niederzuliegen.

Wegen Krankheit des Besitzers Pferd mit oder ohne Geschirr sofort zu verkaufen Sageritz 24.

Ein Pferd, überall vollständig sicher, billig zu verkaufen Bismarckstr. 19.

Gine Kuh, worunter das Kalb laugt, zu verkaufen. R. Quas, Poppitz.

Schüttstroh, eben beliebigen Posten, zu kaufen. Fournagegeschäft von Th. Baumig, früher Hauswold, Niesitz.

Bandeisen ist zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl. Veränderungshalber sofort zu verkaufen 3 große und 1 Kinderbettstühle, 1 dreitheiliges Sopha, 2 Tische, Strohsacke, gefüllt. Schloßstr. 20, 2. Et. r.

Ein großer Handwagen, ein großer Ladewagen nebst Regal preiswerth zu verkaufen. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Achtung! Gutes Fahrrad, neue Maschine, billig zu verkaufen Bismarckstr. 57, 2. Et.

2 Satz-Eggen stehen unterm Fabrikpreis zu verkaufen in der Schmiede an Weidenbachstr.

Futterkartoffeln, Centner Mt. 1.-, verkauft Rossmühle Lechwitz bei Weidenbach.

Nur für Herren! Wer sich vor Uebertragung von Bartflechten und anderen ansteckenden Hautkrankheiten schützen will, lasse sich nur mit der antiseptischen Rasirseife Schütze die Haut Patentamt Nr. 36470 rasiren. — Besonders zart und angenehm im Gebrauch. Hygienische Gesellschaft zu Dresden Blau & Co. In nachstehenden Geschäften wird mit „Schütze die Haut“ rasirt: W. Resselroth, Friseur, S. Golditz, Max Raabe, Paul Blumenstein, in ein gros zu haben bei Ottomar Bartisch, Seifenfabrik.

Mais, geritten und selbgeschrotet, Gemengeschrot, Roggen- und Weizenschalen, Grieskleie, Roggenmehl empfiehlt zum billigsten Tagespreise Austausch von Getreide gegen Mehl- und Futtermittel. Dampfmühle Reithain. Grünen Mais, jung und saftig, hat abzugeben P. Raabe, Forberge. Das vornehmlich anerkannte Puerchel's Goldfischfutter ist wieder eingetroffen. Paul Holz, Niesitz, Schützenstr. 5.

Petroleum, amerikanisch, empfiehlt billigst R. Schnelle. Prima Mariascheiner Braunkohlen empfiehlt in allen Sortirungen ab Schiff in Soderfen Friedrich Braune.

Beste böhmische Braunkohlen (Doblschlag-Schacht) empfiehlt ab Schiff Boris E. Berger. Mariascheiner Braunkohlen empfiehlt in allen Sortirungen billig ab Schiff F. O. Ermer, Nünchritz.

Pa. Mariascheiner Braunkohlen in allen Sortirungen verkauft ab Schiff in Niesitz C. A. Schulze.

Städtisches Technikum Limbach 1/2 Hoch- und Tiefbau. Maschinenbau. Elektrotechnik. Staatliche Aufsicht. Progr. kostenlos.

Creditbank gewährt Darlehen unter günstigen Bedingungen. Ritensweise Rückzahlung. Beschäftigte: Rich. Kaiser, Niesitz, Hauptstr. 58.

ERFINDER WINTER Dresden-A. Tel. I. 482. Maximilian-Allee 1.

25000 Pracht-Betten wird verkauft. Ober-, Unterbett und Riffen auf 12 1/2. Hotelbetten 17 1/2. Herrsch. Betten 22 1/2. M. Precht, gratis. Nichtpost. z. Geld retour. A. Kirckberg, Leipzig 36.

Ueber verlässbare Reisekörbe geben Sie das von Ihnen gewünschte Maß an der Länge des Koffers an und empfangen denselben sofort nach dem Einlangen des Forderbogens. Julius Trethar in Grimma

Wäschemangel für jeden Zweck und Preis empfiehlt die ersten Mangelmaschinen von Ernst Herrschuh und Joh. Magirus vorm. Otto Ruppert, Chemnitz i. S., Berggasse 12/14.

Neue und gebrauchte Pianos Flügel, Harmoniums nur renommirter Fabrik. in jeder Preislage, auch ohne Preisverhöhung empfiehlt Pianolager u. Versandthaus Stolzenberg, Dresden. Hans-Georg-Herz Nr. 11, p. Empfohlen v. Kgl. Konservatorium. Über 100 Instrumente zur Auswahl. - Preisliste gratis. -

Städtisches Technikum Limbach 1/2 Hoch- und Tiefbau. Maschinenbau. Elektrotechnik. Staatliche Aufsicht. Progr. kostenlos.

Creditbank gewährt Darlehen unter günstigen Bedingungen. Ritensweise Rückzahlung. Beschäftigte: Rich. Kaiser, Niesitz, Hauptstr. 58.

M.T.L. geläufige Das Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen der englischen u. französischen Sprache ohne Lehrer sicher zu erlernen durch die in 61. Aufl. vervoll. Original-Unterrichtsbücher nach der Methode Loupant-Langenscheidt. Probehefte sendet zur Ansicht Langenscheidtsche Verlags-Buchhandlung Berlin SW. 48, Hallesches Str. 17. Wie der Prospect durch Namensangebe nachweist, haben viele, die nur diese Briefe (nicht vollständigen Unterricht) besaßen, das Französisch als Lehr- und Englisch als Französisch gut bestanden.

Umsonst erhält jeder Leser dieses Blattes, dem unsere Waagen noch unbekannt sind, als Geschenk noch dazu eine der populärsten Waagen: Kolonnen-, Zehnerwaage, Schere, Waage, eine Silberne Waage oder Vertikalwaage, wenn er nach dem Beleg für die Waage mit der Aufschrift: Waagen in Bremen, b. Kaufmann u. Co. bestellbar ist. - Nach u. Besondereinführung des Bestellers wird besorgt. Solinger Industrie-Werke Adriaen & Stock, Solingen-Vertriebs-Gesellschaft, Solingen. Illustrirtes Gesetzbuch - Ausgabe 1901, ca. 300 Seiten großes Format - berecht. gratis u. franco. Über 1000 Arbeiter in Solingen und dem Industrie-Bezirk des Rheinlandes unter dem Commando.

Wasche mit Luhns Wasch-Extract

Dieses das NEUESTE in Tafel; Kaffee, Thee- u. Waschgeschieren, Küchensachen, Crisall zu Braulaussattungen. Preisverz. u. Muster frei. Versandt unter Garantie. Königl. Hall. CARL ANHÄUSER vom R. Müller Nachf. DRESDEN.

**Specialgeschäft  
für Möbel und Decorationen.**  
Reiche Auswahl completer Zimmereinrichtungen.

**Louis Haubold**

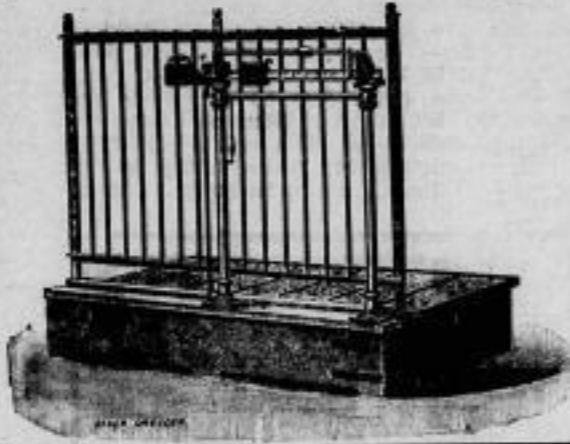
**Riesa,  
Paulitzerstrasse 20.  
Fernsprecher Nr. III.**

**A. Messe,**  
*Bankgeschäft,*  
**Riesa, Hauptstrasse.**

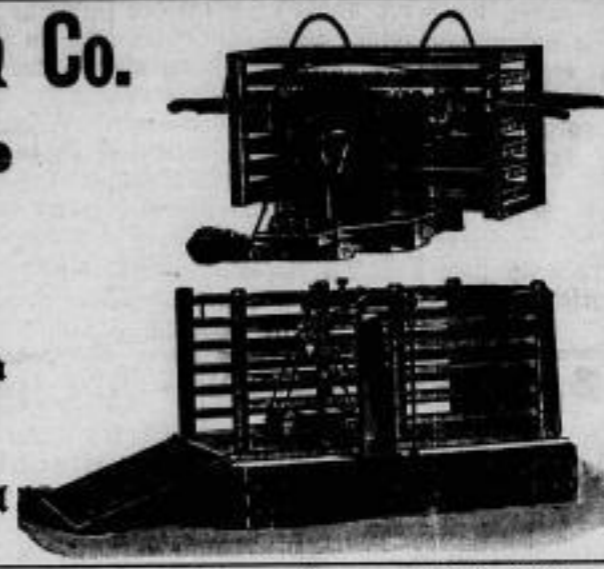
Verkaufskontor in Mauersteinen.

**Ausführung  
aller Bank- und Börsengeschäfte,**  
wie:  
An- u. Verkauf von Staatspapieren, Actien, fremdländ. Geldsorten  
Spesenfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen;  
Discontirung von Wechseln, Devisen;  
**Conto-Corrent- und Check-Verkehr;**  
Hypotheken-Nachweis für den Darleher völlig kostenfrei.  
**Verzinsung** bei tägl. Verfügung mit  $2\frac{1}{2}\%$   
" monatl. Kündigung "  $3\frac{1}{2}\%$   
" viertelj. " "  $4\%$   
**Baareinlagen** " halbj. " "  $4\frac{1}{2}\%$

**Riesaer Waagentabrik Zeidler & Co.**



**Riesa a. Elbe**  
Bietet als Specialität:  
Lastfuhrwerkswaagen,  
Viehwaagen,  
Brückenwaagen mit Auffahrlasten  
zum Abwiegen von Kleinvieh,  
sowie alle anderen Arten von  
Waagen für Industrie, Handel  
und Landwirtschaft.



**Jetzt günstige Pflanzzeit für  
Coniferen  
(Nadelbäume)  
und Erdbeeren.**



Kataloge gratis u. franko.

Großer Vorrath von:  
**prachtvollen Blaufichten**

(Picea pungens glauca)  
vollständig winterhart, Preis pro Stück  
von 5 R. an.

Fichten von 5 R. an,  
Eibtanen,  
Birkelieferen,  
Tegul,  
Lebensbäume usw.

Junge gutbewurzelte  
**Erdbeerpflanzen**

von nur großwüchsigsten Sorten, sicher  
nächstes Jahr Früchte bringend,  
Preis pro 10 St. R. — 50  
" " " " " 350  
" " " " " 1000 — 30,—

Die Befestigung meiner Baum-  
schule ist Jedermann auch ohne Ein-  
lauf gestattet.

**Die Buchbinderei**

von  
**Julius Pläntz**

empfehlte sich zum Einbinden von  
Zeitschriften und Büchern jeder Art,  
sowie zur Ausführung aller in  
diesem Fach einschlagenden  
Arbeiten

bei Blätter- und Schnelster-Verlegung.  
**Original-Einbanddecken**  
von Zeitschriften stets auf Lager.

**Visitenkarten**

in den elegantesten und modernsten  
Mustern werden schnellstens und billigst  
angefertigt

Befestigt innerhalb 1 Stunde.

Eigene Druckerei.

**Julius Pläntz,**

Buchbinderei,  
Buch- und Papierhandlung.

**Einrahmungen**

von Kunstgen. Photographien und  
Bildern jeder Art in allen Rahmenarten  
schnellstens und nachgemäss  
Grosses Lager fertiger Rahmen  
in allen Photographiegrößen.

**Julius Pläntz,**

Buchbinderei und Buchhandlung.

**Töchterpensionat Voigt**

Dresden, A., Rathhausstr. 11.

Pr. m. Unterrichts- u. 800 — jährl.

— Näh. d. ausführl. Prospect.

**Julius Feurich, Leipzig.**  
Königl. Sächs. Hof-Planofertelabrik.  
Catalogo gratis.  
**Feurich Flügel**  
**Feurich Pianinos.**  
Fabrikat  
ersten Ranges.  
Vielfach prämiert.  
— Leipzig 1897 —  
allerhöchste Auszeichnung  
"Königl. Sächs. Staats-Medaille."

**Ausverkauf.**

Von Montag, den 26. August an findet der Ausverkauf der zur  
Konkurrenz des Schlossermeisters **Eurt Dombold**, Schützenstraße, gehöri-  
gen Warenbestände, als Fleischschneidemaschinen, Reibmaschinen, Decimals, Tafel-,  
Küchen- und Säulenwaagen, Hühnerbelle, Wiegemeßer, Schlacht- und  
Rückenmesser, Hühnerschüssel und -Eimer, Fleischermulden von Holz und  
Eisen, Fleischhaken, Schlagbammern, Griesenpressen, Wurfschalen, Wring-  
maschinen, Blößen, Wurfschleifer, Fleischergurten mit Scheibe, Fleischgabeln  
und -Wentern, 1 Tischwaage, ferner Eisen- und Messinggewichten, Messer-  
pumpen, Kaffee- und Pfeffermühlen, Taschenmesser, Fleischhaken, Fleisch-  
schäler, Holzschuhe, Schinkenholtern u. A. m. zu herabgesetzten Preisen statt.  
Riesa, den 24. August 1901. Der Konkursverwalter.  
Rechtsanwalt G. Ziehrich.

**PolYTECHNISCHES Institut, Friedberg i. Hessen**  
(Gewerbe-Akademie) bei Frankfurt a. M.  
I. Höhere Lehranstalt mit akad. Kursen für Maschinen-,  
Elektro- und Bau-Ingenieure etc.  
II. Technikum (mittlere Fachschule) für Maschinen- u. Elektro-  
Techniker. — Programm bei Verlangen.  
(Prüfungs-Kommission)

Man trinke nur den ärztlich empfohlenen, auf Reisen und  
für jedes Haus unentbehrlichen

**Haffmann's Magenbitter,**

welcher seit über ein Jahrhundert als alleinige Spezialität von

**Joh. Gottl. Haffmann, Pirna und Bodenbach**

nach dessen altbewährtem Familienrezept hergestellt und in den  
Handel gebracht wird.

Wortschutz für Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingetr.

Lager halten alle besseren Kolonialwaren-, Delikatessen- und Droguen-  
geschäfte und die Auskäuferstellen sind durch meine Plakate kenntlich.



Tötet sicher alle Insekten sammt Brut.

**Gegen Fliegen, Flöhe, Schnaken, Russen usw.**  
ist die Wirkung des **Dalma** geradezu überraschend und wird von  
keinem anderen Mittel erreicht. In 10 Minuten lebt kein Stück  
mehr. Garantiert giftfrei. Fabrikant: Apotheker **E. Lahr** in  
**Würzburg**. In **Riesa** zu haben bei **Paul Koschel Nachfr.**

**Augenarzt Dr. Goering, Meißen**  
bis 14. September verreist.

**Weinböhla-Meißner Omnibus-Verkehr**  
über Bahnhof Niederau.

Fahrplan vom 25. August 1901 an.

Ab Weinböhla Bahnhof	5 <sup>00</sup>	7 <sup>30</sup>	10 <sup>00</sup>	11 <sup>30</sup>	14 <sup>00</sup>	3 <sup>30</sup>	5 <sup>30</sup>	9 <sup>00</sup>	11 <sup>15</sup>
" Niederau	6 <sup>10</sup>	7 <sup>50</sup>	10 <sup>20</sup>	11 <sup>40</sup>	2 <sup>00</sup>	4 <sup>10</sup>	5 <sup>40</sup>	10 <sup>10</sup>	—
An Meissen	6 <sup>41</sup>	8 <sup>21</sup>	10 <sup>54</sup>	12 <sup>20</sup>	2 <sup>30</sup>	4 <sup>41</sup>	6 <sup>17</sup>	10 <sup>41</sup>	12 <sup>00</sup>
Ab Meissen	5 <sup>45</sup>	8 <sup>11</sup>	9 <sup>30</sup>	11 <sup>31</sup>	2 <sup>30</sup>	3 <sup>25</sup>	5 <sup>30</sup>	7 <sup>35</sup>	11 <sup>30</sup>
An Niederau	6 <sup>22</sup>	8 <sup>45</sup>	10 <sup>06</sup>	12 <sup>06</sup>	3 <sup>05</sup>	4 <sup>02</sup>	6 <sup>23</sup>	8 <sup>34</sup>	12 <sup>00</sup>
" Weinböhla	6 <sup>40</sup>	9 <sup>06</sup>	10 <sup>24</sup>	12 <sup>24</sup>	3 <sup>21</sup>	4 <sup>20</sup>	6 <sup>40</sup>	8 <sup>52</sup>	12 <sup>30</sup>

\* Omnibus verkehrt nur Sonn- und Festtag.

In den Abendstunden werden nach Bedarf Omnibusse eingesetzt.

— Fahrpreise. —

Weinböhla-Meißen 0,25 Mark

Niederau-Bahnhof-Meißen 0,20 "

Theilstrecken 0,10 "

Preise für Abonnements nach Zeitdauer.

Moritz Dutz

Weinböhla, am Bahnhof.

**Ernst Schäfer, Riesa,**  
alleiniger Besitzer des Sirocco-Kaffee-Rösters  
für Riesa und Umgegend,

empfehlte seine  
vorzüglich gebrannten und sehr ergiebigen

**Sirocco-Kaffees**

im Preise von 85—200 Pf., bei 5% Rabatt.

Durch großen Umsatz bin ich in der Lage, meiner w. Kundschaft

wöchentlich zweimal

frisch gebrannte Kaffees

zu verabfolgen.

**Elbterrasse Strehla**

empfehlte Ihre freundlichen und geräumigen Lokalitäten den verehrten  
Bereitern, Gesellschaften und Ausflüglern einer gerechten Beachtung. Großer  
Concertsaal, Vereinszimmer mit Piano, 12. Billard, Asphaltgeländebahn. Schöner  
schattiger Garten (herrlicher Ausblick), bei einsetzender Dunkelheit herrliche  
Beleuchtung der großen Säle. Vereinen und Gesellschaften stelle meine  
große Festhalle zur Abhaltung von Festen zur Verfügung. Vorzügliche  
Biere und Weine. Gute Küche.  
Hochachtung S. Pfäner.



Die Pilze.

Von Ludwig Epstein.

Rachdruck verboten.

Dem aufmerksamen Naturbeobachter werden, wenn er während der warmen Jahreszeit — namentlich nach einer längeren Regenperiode — Wiesen, Wälder und Felder durchstreift, um sich an den Schönheiten der Mutter Natur zu erbauen und zu ergötzen, auch jene sonderbar gestalteten Pflanzen nicht entgehen, die bald aus dem moosigen Waldboden hervorstechen, bald an alten Baumstämmen büschelig hervorbretchen oder sich wie eine Bettlerschaar um die Grenzsteine der Landstraße gruppieren. Es sind die Pilze oder Schwämme, die sich sehr rasch entwickeln und ebenso schnell wieder vergehen.

Ueber die Entstehung derselben herrschten lange die verschiedensten Ansichten, weshalb man ihr Erscheinen in allerlei abergläubische Erzählungen hüllte. Wenn man indessen die nächste Umgebung eines Pilzes genauer betrachtet oder die Erde um denselben ein wenig auflodert, so bemerkt man einen weichen, schwammigen, flossschimmigen Stoff, der unter dem Vergrößerungsglas als röhrige Fäden erscheint, die entweder parallel nebeneinander liegen, oder vielfach durcheinander geschlungen sind. Man nennt sie Pilzläger (Mycelium). Aus demselben entwickelt sich die Pflanze. Wie die Wurzeln, so haben diese Fäden die Aufgabe, die Nahrung herbeizuschaffen, aus welcher sich der Fruchtkörper aufbaut, den wir kurz Pilz oder Schwamm nennen. Die Pilzläger entwickeln sich aus winzig kleinen Samenkörnchen, den sogenannten Sporen. Diese wachsen entweder frei auf der Oberfläche gewisser Theile der Pilze oder sie entwickeln sich in besonderen Behältern, die man Schlauche nennt.

Die Zahl sämtlicher Pilze schätzt man auf 150 000 Arten. Die Gestalt derselben ist äußerst verschieden. Bald sind sie hut- oder trichterförmig, bald erscheinen sie als blaue, rote, gelbe und graue Sträucher und Keulen. Zu dem großen Heere der Pilze gehören auch vielfach Gebilde, die man bei oberflächlicher Betrachtung kaum noch für Pflanzen ansieht. Die roten, schwarzen, braunen, gelben oder weißen Pünktchen und Streifen, die man häufig auf Wäldern und Kinden findet, der bekannte Schimmel, welchen man an feuchten Orten antrifft, der Brand und der Rost des Getreides, die Gese, welche unsere Weine und Biere zur Gärung bringt und unser Gebäck locker und genießbar macht: sie alle gehören dem großen Heere der Pilze an.

Da die Pilze kein Blattgrün haben, so fehlt ihnen die Fähigkeit, die Kohlenäure der Luft zu assimilieren, d. h. in Stoffe umzuwandeln, welche direkt ihrem Leben dienen können. Sie sind daher zu ihrem Aufbau auf andere organische Körper mit bereits vorgebildeten Nährstoffen, die sie für sich in Anspruch nehmen, angewiesen. Aus diesem Grunde siedeln sie sich entweder auf besonderen Theilen lebender Pflanzen, Thiere und Menschen an als Scharroser (Parasiten) oder sie bewohnen abgestorbene Lebewesen, die der Verwesung anheimfallen, als Fäulnißbewohner (Saprophyten). Manche Pilze sind beiden Gruppen zuzugählen, indem sie ihr Wachsthum auf lebenden Wesen beginnen, aber die Höhe ihrer Entwicklung als Fäulnißbewohner erreichen.

Im Haushalte der Natur und im Leben des Menschen spielen die Pilze eine äußerst wichtige Rolle. Die meisten Scharroserpilze verrichten eine folgenschwere Thätigkeit. Sie verursachen durch die Zerstörung der Zellgewebe bei ihren Nährwirthern nicht selten schwere Krankheiten oder gar den Tod. Ihre verheerenden Wirkungen werden noch

durch den Umstand vermehrt, daß sie gar leicht übertragen werden können. Die bei Säuglingen auf den Schleimhäuten der Mundhöhle sich manchmal bildenden Schwämmchen, Soor genannt, ferner Diphtheritis, Tuberkulose, Cholera, Mattern, Krätzbrand und andere ansteckende Krankheiten führt man auf die verderbliche Thätigkeit von Pilzen zurück. Auch viele Pflanzenkrankheiten — Schmier- oder Faulbrand, Flug- oder Ruchbrand des Getreides, Kartoffelkrankheit, Mehlthau p. p. — werden durch Pilze verursacht.

So unheilvoll die Pilze einerseits im Haushalte der Natur wirken, so entsalten sie andererseits aber auch eine sehr segensreiche Thätigkeit. Die Fäulnißbewohner verrichten die Dienste einer geheimer Gesundheitspolizei, indem sie bei todtten organischen Körpern, welche sich bei einer langsamen Zersetzung in großen Mengen anhäufen und die Luft verpesten würden, die Zersetzung beschleunigen und die der Gesundheit schädlichen Stoffe, die ihnen als Nahrung dienen, beseitigen. Gerabezu unschätzbare werden eine Anzahl der kleinsten Pilze, welche in zuckerhaltigen Lösungen der Zersetzung- und Gärungserscheinungen hervorrufen, ein Vorgang, welchen sich der Mensch bei der Brot-, Wein- und Bierbereitung täglich zu Nuze macht.

Die Pilze sind endlich noch in einer anderen Hinsicht von großer Bedeutung. In ihnen hat die Natur den Menschen den Fisch gebedt und eine wohlschmeckende und kräftige Nahrung geschaffen, die der ärmeren Bevölkerung das Fleisch zu ersetzen vermag und auf den Tafeln der Reichen ein gesuchter Leckerbissen ist. Hauptächlich sind es die Champignons, die Stein- und Tierpilze, die Morcheln, Trüffel und andere, die sich wegen ihres Wohlgeschmacks und ihres Nährwertes hier und da, theils als wirkliche Nahrungsmittel, theils als Gewürz, eingebürgert haben. Sie sind reich an Eiweißstoffen und kommen in Bezug auf ihren Nährwerth dem Fleisch ganz nahe. Während die Linsen 27, die Gahsen 25, die Bohnen 24 Prozent Eiweißstoffe enthalten, beträgt bei getrockneten Steinpilzen der Eiweißgehalt 36 Prozent (beim Champignon fast 24, bei der Trüffel 27, bei der Speisemorchel 28,5 Prozent.) Dazu kommen noch die Zuckerstoffe, Nährsalze, wovon der Champignon fast 6 Prozent enthält, und meist etwas Fett, also alles Stoffe, die wir im Brote, in der Milch, in den Eiern, im Fleisch p. p. tagtäglich genießen.

Den Wohlgeschmack der Pilze wußten schon die alten Römer zu schätzen. Am höchsten stand ihnen der Kaiserschwamm, den die vornehmsten Männer, schon im Voraus in dem bevorstehenden Genuß schmeckend, mit eigener Hand zubereiteten und mit Messern von Silber oder Bernstein verspeisten. Auch heutzutage bilden die Pilze in manchen Gegenden, wo sie in größerer Menge vorkommen, ein nicht unwichtiges Nahrungsmittel, wie z. B. im Thüringer Wald und in vielen Distrikten Russlands, wo sie während der vorgeschriebenen langen Fastenzeiten einen Haupttheil der Nahrung des Volkes ausmachen. In Frankreich sind die unter der Erde wachsenden Trüffel, die man mit Hilfe von Schweinen und Hunden aussucht, ein Haupthandelsartikel. So sammelt man in einigen Departements jährlich an 30 000 Kg., wofür 150 000—180 000 Mark gelöst werden.

Wenn die Pilze hier und da auch als Nahrungsmittel verwandt werden, so müssen doch jedes Jahr Millionen derselben in den Wäldern verfaulen, weil man entweder ihren Nährwerth nicht kennt oder ihnen wegen der hin und wieder auftretenden Asfpilze mit einem gewissen

Mißtrauen begegnet. Allerdings enthalten manche Pilze ein noch nicht genau erforschtes Gift, doch ist die Zahl der giftigen Pilze im Verhältniß zu der der ehbaren eine geringe. Deutschland hat etwa 40 anerkannt unschädliche und nur 11 giftige Arten. Es ist übrigens auch durchaus nicht allzu schwer, die giftigen Schwämme von den genießbaren bzw. unschädlichen zu unterscheiden. Vor allen Dingen verlasse man sich nicht auf die althergebrachten allgemeinen Kennzeichen, wonach man giftige Pilze daran erkennen will, daß sie zinnerne oder silberne Rüssel braun, Zwiebeln schwarz oder blau, Eiweiß grau und Salz gelb färben sollen. Wie trügerisch diese bequemen, noch jetzt in Stadt und Land verbreiteten Rezepte sind, kann mit überzeugender Gewißheit bei jungen, frischen Pilgenpilzen, deren Giftigkeit doch Niemand in Zweifel setzt, und welche erwähnte Färbungen nicht hervorbringen, erwiesen werden, während ältere und einige Tage liegen gebliebene Champignons diese Veränderungen zu erzeugen vermögen. Es liegt dies darin, daß die im Pilze einwirkenden Substanzen Schwefelwasserstoff erzeugen, der jene bekanntesten Färbungen verursacht. Nicht also ist die Färbung das Resultat der Einwirkung eines giftigen Prinzips, sondern die eines vorgerückten Alterszustandes der fraglichen giftigen oder ehbaren Pilze.

Im Allgemeinen vermeide man alle Pilze, die 1) beim Durchschneiden schnell ihre Farbe ändern (z. B. blau anlaufen), 2) sehr schön gefärbt sind, 3) unangenehm riechen oder schmecken, 4) mit Milchsaft angefüllt sind (doch darf man beim Fehlen des Milchsaftes nicht auf Unschädlichkeit schließen) und 5) eine klebrige Oberfläche haben. Das beste Mittel aber, um sich vor Schaden zu hüten, ist die Kenntniß der häufigsten ehbaren Pilze, kennt das Volk doch meistens auch nur die ehbaren Beeren des Waldes und weiß sich dieselben nutzbar zu machen, ohne sich um ihre giftigen Verwandten zu kümmern.

Der Kamm.

„(Das Haar, die Zierde der Frauenwelt, wurde von jeher mit der größten Sorgfalt gepflegt. Das Geräth, dessen man sich bediente, um das Haar zu reinigen, zu ordnen, aufzustrecken und festzuhalten oder um das ineinander gerathene Haar zu entwirren, war schon im Alterthum der Kamm, wengleich zu Beginn der Menschengeschichte die fünf Finger der Hand diese Arbeit besorgen mußten. In großer Zahl hat man Kämme in altrömischen Gräbern gefunden und zwar die meisten in einer Lage, als seien sie in den Haaren des Hinterhauptes befestigt gewesen; auch Einschlagnäme, nach Art unserer jetzigen Taschenkämme, die man im Gewande bei sich tragen konnte, sind häufig gefunden worden.“

Die hauptsächlichsten Arbeiten der Kammsabrikation bestehen in der Zubereitung entsprechend geformter Platten und im Einschneiden und Zuspitzen der Zähne. Zur Herstellung der Kämme dient mancherlei Material. Dem gewöhnlichen Bedarf genügen die Horn- und Kautschukämme; feinere Sorten werden aus Schildpatt und Elfenbein, sowie aus Buchbaum und Ebenholz verfertigt. Um das Haar dunkler zu färben, bediente man sich zuweilen verwerflicher Weise der Meißkämme. In Deutschland befaßten sich mit der Herstellung der Kämme vorzüglich Berlin, Jürth und Nürnberg.

Die Form der Schmuckkämme wechselt mit der Mode. Zur Zeit unserer Großmütter trugen die Damen mit Vorliebe Schildpattkämme, die den ganzen Hinterkopf umschlossen; der Griff war reich mit Perlmutter oder mit

Der Göhe „Million.“

Roman von Valeria Warrens (Moskowlka) in autorisierter Bearbeitung von Dr. Albert Weiß.

Fortsetzung.

„Fräulein Cäcilia!“ sprach er weich. „Ist es noch nicht genug der harten Prüfung?“ Erst als er ihr einige Schritte näher trat, kam sie wieder zu sich, erhob die Stirn und maß ihn mit einem verächtlichen Blicke. Er aber lachte nur und zeigte zwei Reihen weißer Zähne zwischen den purpurrothen Lippen. Und vor ihm zurücktretend rief Cäcilia: „Herr Graf! Hier wenigstens glaubte ich sicher zu sein und befreit von Ihrer Gegenwart!“ Tief versetzt ihn diese Worte und höhnisch erwiderte er: „Also dauert unser Krieg fort, schöne Cäcilia.“ „So lange, Herr Graf, als es Ihnen beliebt, mich zu verfolgen.“

Trop dieser stolzen Worte aber traten ihr die Thränen in die Augen. „In Ihren Händen allein liegt Krieg und Frieden!“ entgegnete der Graf, sichtlich verstimmt und vergalt ihren Entz mit Geringschätzung. „Mein Fräulein, Sie wohnen aber hier verdammt hoch. Ich bin ganz erschöpft; gestatten Sie mir also, mich auszuruhen!“ Und ohne die Antwort abzuwarten, nahm er auf einem Stuhle Platz, als sei er hier zu Hause, blickte aber Cäcilia immer unverwandt an. Sie wurde leichenblau. Thränen der Entrüstung traten ihr auf die Wimpern, doch ließ sie ihnen nicht freien Lauf. Die Unverschämtheit dieses Menschen vermehrte noch ihren Stolz. In Thränen wollte sie sich ihm nicht zeigen, und ohne ein Wort zu erwidern schritt sie zur Thür.

Der Graf aber verlor nicht einen Augenblick sein sarkastisches Lächeln, unter dem er alle seine Gefühle zu verbergen wußte.

„Langsam, langsam! Fräulein Cäcilia!“ rief er, vor sie hinstretend. „Sie sind, wie ich sehe, durchaus nicht gastfreundlich. Ich aber bin nicht so hoch hier herauf geklettert, um so schnell Ihre angenehme Gesellschaft und Unterhaltung aufzugeben.“

„Herr Graf! Umsonst fügen Sie Spott zur Beleidigung, um meine Lage auszubeten. Niemals aber wird meine Meinung über Sie sich ändern!“

„Soweit also willst Du, grausames Kind, Deine Gewalt über mich mißbrauchen?“

„Lassen Sie mich also fortan in Ruhe, Herr Graf! Ist Ihre Rache noch nicht befriedigt? — Beraubten Sie mich nicht bereits meiner Stellung?“

„Allerdings,“ erwiderte er halb mitleidig, halb siegestolz. „Darum aber weisen Sie, liebes Fräulein, so hartnäckig Alles zurück, was ich Ihnen als Entschädigung biete. Dpfer ich Ihnen doch weit mehr, als Sie verlieren konnten.“

Cäcilia preßte die Hände zusammen; ihr Busen mochte vor Jörn und ihre Blicke flammten, als sie rief: „Sparen Sie Ihre leeren Worte, mein Herr, und lassen Sie mich hinaus!“

„Noch einen Augenblick Geduld!“ rief der Graf. „Beruhigen Sie sich, mein Fräulein; obgleich Sie ganz entzückt sind in Ihrem Jörn. Besprechen wir ruhig, was geschehen kann. Bedenken Sie doch, was Sie erreichten in diesem täglichen Kampfe. Daß meine Drohungen keine leeren sind, erfahren Sie bereits. Fordern Sie mich also nicht noch weiter heraus!“

„Allerdings erfuhr ich schon, daß Ihre Niederträchtigkeit selbst vor der Lüge und dem Hohne nicht zurückschreckt.“

„So hören Sie denn: Ich verachte Sie, Graf Wilhelm!“

Ein unheilvoller Schatten schwebte über des Grafen Stirn. Die Kühnheit dieses Mädchens überschritt in der That Alles, was einem schönen Weibe erlaubt ist. Und doch als beachte er dies gar nicht, fuhr er ruhig fort: „Sie rechneten auf Arbeit, Fräulein Cäcilia? — Haben Sie deren noch viele?“

„Was kümmert Sie's, mein Herr, Sie können mich höchstens in die äußerste Noth versetzen, weiter nichts!“

„So verharrest Du also auf Deinem Troge?“ rief Wilhelm, umsonst bemüht, seinen Jörn unter den Schein der Geringschätzung zu verhallen; seine Augen glühten und seine Stimme zitterte. „Wie ich sehe, kam ich zu früh, ich werde also später wiederkommen.“

„Niemals, mein Herr, werden Sie ein anderes Wort von mir hören! Nimmermehr!“

„Wie sehr sind Sie noch Kind geblieben, Fräulein Cäcilia, wenn Sie mit solcher Bestimmtheit das Wort: Niemals! aussprechen, auch nur bis morgen etwas verbürgen. Deshalb kann ich selbst Ihnen nicht glauben!“

„Habe ich etwa bisher mich in irgend etwas geändert?“ fragte sie mit einem Blicke voll unerschütterlicher Ueberzeugung.

„Nein! Aber früher oder später werden Sie sich ändern müssen. Denn, wie Sie wissen, verstehe ich es nicht, zurückzutreten!“

„Auch ich vermag dies nicht,“ erwiderte sie mit dem Stolge und der Würde des Unglücks. „Verschonend Sie mich also mit Ihren eiflen Drohungen! Was mir auch begegnen möge, niemals beuge ich mein Haupt vor der Nothwendigkeit! Niemals werde ich zum Spielball der Verhältnisse. Entfernen Sie sich, mein Herr, und vergessen Sie mich, dann werde ich Ihnen vielleicht vergeihen!“

„Zu schön bist Du, Cäcilia!“ unterbrach Wilhelm sie

Sternchen, Blättchen und Blümchen aus Stahl verziert und so breit und hoch, daß er weit über dem Kopfe vor-

Im Mittelalter wurde mit Kämmen noch mehr Luxus getrieben als jetzt; sie waren seltener und zugleich kost-

Bei manchen Völkern wird auch heute noch wie früher im alten Griechenland den Verstorbenen ein Kamm mit

Auch in Märchen und Sage spielt der Kamm eine Rolle. So erhält das arme Schneewittchen den verber-

Haus- und Landwirthschaftliches.

Früh gegraben, heißt halb gebüßt.

Von E. Edelhardt.

Fach u. verboten.

Das ist eine alte Regel, die ihre Richtigkeit hat. So bald im Mitt- oder Spätsommer die Beete im Garten

mit Leidenschaft, „daß ich jemals Dich vergessen könnte. Du weißt ja nur zu gut, daß ich, wenn ich es auch nicht

„Gut also! Beweisen Sie mir dies und verlassen Sie mich. Gehen Sie!“

„Wenn will ich gehen, aber nur mit Dir, Cäcilia! Ich führe Dich weit fort von hier, wo Du nur zu befehlen hast!

Mit flehentlich Stimme sprach er diese Worte und streckte die Arme nach ihr aus.

„Mein Gott!“ rief sie verzweifelt, „befreit mich denn Niemand vom Anblicke dieses Menschen! Muß ich denn

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als die Thür, an welcher Wilhelm lehnte, hastig aufgerissen ward

Cäcilia stürzte, um diese unerwartete Hilfe auszu-

Graf Wilhelm blickte anfangs zornig und hochmüthig den frechen Eindringling, der ihn zu hören wagte, aber

werden zur Keimung angeregt und unschädlich für die nächste Kulturperiode, während sie in dem nicht gegrabenen

„Goldene Eier“.

Von Fr. Sted.

Rachdruck verboten.

So nennt man nicht ungern die Herbst- und Winter- eier. Im Herbst und Winter haben die Eier die höchsten

vorgedachter Hühnerschläge bei regelmäßiger guter Fütterung und sauberer und warmer Wohnung.

Das Pflanzen der Erdbeeren.

Von Fr. Sted.

Rachdruck verboten.

Die Erdbeere ist in ihren Ansprüchen an die Bodenart nicht sehr wählerisch, Jedermann findet daher ein Plätzchen

Doppelkohlen-saures Natron benutzt man sehr häufig als Wackpulver statt der Geste zu Kuchen und kleinerem

Verwendung von Zweigen. Will man Zweige von Buchen

Gefühl sein Recht. Laut schluchzend bedeckte sie das Gesicht

Unruhig schaute sich Ailian in der Wohnung um. Dieselbe

Sein loeben noch glühender Blick nahm nunmehr jenen

Ailian besah überhaupt, ob durch ein Spiel des Zufalls,

Augenscheinlich dachte er an nichts weniger als an sein

„Vergeben Sie mir, wenn ich ausbringlich bin. — Beruhigen Sie sich und sagen Sie mir unverhohlen, womit

Diese Worte vermehrten nur noch ihre Thränen. So lange

Fortsetzung folgt.

„Nein, Sie sind ein Vorkast, den man nicht rasch genug über Bord werfen kann!“

„Sie wollen mich nicht verstehen,“ entgegnete sie leicht empfindlich. „Ich spreche den idealen Gefühlen ihren Wert nicht ab, ich meine nur, man soll nicht der Sklave derselben werden, sonst ergeht es einem wie — nun, wie dem guten Onkel Rudolf, dem Weiten Tante Antoniens.“

„Johst schwieg. Er dachte an die sehr realen Pläne Mama Brückners und ihrer Tochter Klein-Else und mußte im Innern Gerda recht geben.“

„Die Wirklichkeit verdrängt sich freilich sehr oft nicht mit jenen idealen Gefühlen,“ sagte er ernst.

„Die Wirklichkeit kümmert sich um uns überhaupt nicht, wenn wir uns nicht um sie kümmern,“ versetzte Gerda bestimmt. „Doch lassen wir das erstere Gespräch. — Ich habe eine Bitte.“

„Sie ich mit dem größten Vergnügen erfüllen werde.“

„O, es ist nicht viel. — Ich habe vor einigen Tagen ein neues Reitpferd gekauft, ich möchte Sie bitten, mir Ihr Urteil über das Tier zu geben. Weiter nichts.“

„Sie sind Reiterin, gnädiges Fräulein?“

„Man sagt, ich sei eine sehr gute Reiterin,“ entgegnete sie mit stolzem Lächeln. „Darf ich Sie bitten, mich zum Stall zu begleiten? Ich werde Befehl geben, daß man uns das Pferd vorfährt.“

„Ich gehe zu Diensten.“

Sie schritten die Freitreppe hinauf und gingen den breiten Weg entlang, der quer durch den Park führte.

Mit klugen Schritten schaute Brückner ihnen nach.

„Ein schönes Paar,“ flüsternte er dem Baron zu, der trübsinnig den Ringen seiner Cigarre nachsah.

In der That schienen die beiden hohen Gestalten wie für einander geschaffen. Johst schlank, kräftige Figur übertraf freilich die Gerdas um Haupteslänge, aber die stolze Haltung Gerdas paßte vorzüglich zu der strengen Soldatengehalt des Offiziers. Es lag eine sichere Vorahnung in der Erscheinung des jungen Mädchens, die im Hinblick auf die gemöhnlichen Erscheinungen seiner Eltern überraschen mußte.

Auch der alte Baron bemerkte den Unterschied zwischen den Eltern und der Tochter sehr wohl; er lächelte etwas sarcastisch, war aber klug genug, seinen Gedanken keinen Ausdruck zu geben.

Frau Brückner glänzte verstoßen hinter ihrem Fächer und schaute das Haupt müde zurück.

„Ich habe das Dokument vorbereiten lassen, Herr Baron,“ sagte Brückner leise zu diesem. „Wollen Sie Einsicht davon nehmen und es unterschreiben?“

„Gewiß, gewiß, Herr Brückner.“

„Darf ich bitten, mich auf mein Zimmer zu begleiten?“

Die beiden Herren erhoben sich. Frau Brückner schmeichelte sich auf. Sie konnte sich jetzt ihrer Ruhepause ungehindert hingeben.

In seinem Zimmer angekommen, ergriff Herr Brückner das große, im Antiquariat gehaltene Papier, welches auf seinem Schreibtisch lag.

„Ich habe den Vertrag durch meinen Notar aufsetzen lassen,“ sagte er. „Wollen Sie bitte unterschreiben, denn werde ich Ihnen eine Anweisung über 50000 Thaler auf meinen Banker geben.“

Das Barons Gesicht wurde um eine Nummer röther. In seinem Auge blitzte es freudig auf.

„Ich bin Ihnen dank schuldig, Herr Brückner, daß Sie die Angelegenheit so beschleunigt haben.“

Der Baron unterzeichnete.

„Und hier ist die Anweisung auf die Deutsche Bank.“

Er lächelte, als er den Escher bemerkte, mit dem der Baron das gewöhnliche Papier in seine Brieftasche legte.

„Ich würde mich glücklich schätzen, Herr Brückner,“ sagte der Baron, „wenn Ihre Tante meiner Einladung folgen wollten. Allerdings — Fräulein bietet nicht viel — aber man lernt sich näher kennen — und ich glaube, Herr Brückner, mein Sohn interessiert sich für Ihr Fräulein Tochter.“

„In der That — sehr schmeichelhaft, Herr Baron, man kann ja sehen. Ich wäre nicht abgeneigt . . . ,“

„Ach, apropos, Herr Baron, ist der Herr Geheimrath im Ministerium, Freiherr von Windheim, ein Verwandter von Ihnen?“

„Gewiß — mein Vetter. Ich treffe morgen mit ihm zusammen.“

„Ah, ich dachte es mir. Ein liebenswürdiger Herr, der Geheimrath.“

„Sie kennen ihn?“

„Nur flüchtig. Ich war neulich bei ihm, um ihn für die Anlage eines gewerbkünstlerischen Stabliaments zu interessieren . . . und dann, Herr Baron, offen gesprochen, man hat mich zum Titel Kommerzienrath eingegraben.“

Ein verständnisvolles Lächeln huschte über das Gesicht des Freiherrn.

„Vielleicht könnten Sie sich bezüglich erkundigen, wie weit die Angelegenheit gebiehen ist!“

„Selbstverständlich, Herr Brückner. Ich hoffe, Ihnen eine günstige Nachricht bringen zu können, Herr — Kommerzienrath.“

Die beiden alten Herren lachten sich an und schüttelten sich die Hände.

Plötzlich ward die Thür hastig geöffnet und ein Diener trat ein.

**Wipfeltraufen.**

Am alten Eichenstamm hat Wind gestreift,  
Der Forteslöcher und Jostigen bebedt,  
Kann in den Wipfeln dem Windesfang  
Lustigen ich Stunden und Stunden lang.

Von welken kommt's her und jetzt sich und schwellt,  
Dad laßt wie die Liebe, wie Foh bald wält,  
Schmüßig aufbrausend wie Jugendmuth,  
Lesse kann lüchsend wie bunte Wutz.

Doch da Witz sich's begnügen wie Jupstuch ihm  
Von neuen Alpen im Schmelzen.  
Dann wie helles Weh, das der Lustiger erpöht,  
Wenn des Schicksals Kallen den Traum verdröht.

Dann wieder blum't's auf! Wie ein Koz unterm Sporn  
Wiederad schäumt in den Josen von Josen —  
Du Reiter, und Witz du es gut in Foh?  
Und wußt sie nicht ab die, die Selbenschöft?

Und plüßlich ergröht's mich; was droben daher,  
Woh über mir krauß, als ob's in mir nör —  
Doch droben stünd wie ein Reich,  
Welche eigene Seele waldberöht . . .

**Denk- und Singsprüche.**

Die Schöpfung von Gehalt  
Ist mehr werth als die der Gehalt.  
Schickst ohne Tagend ist eine Kose ohne Duft.  
Wer auf Schöpfung traut,  
Ist auf Gaud gebaut.

Druck und Verlag von Langert & Winterlich in Wien. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Wien.

# Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 34. Niesna, den 24. August 1901. 34. Jahrg.

## Strandgut.

Roman von O. Elfer. Fortsetzung.

Jetzt sprang Johst in der That empor und starrte Frau Brückner erschaut, fast erschreckt an.

„Verlobt? Klein-Else verlobt? Doch nicht gar mit dem schlüpfrigen Japaner?“

„Kittmeister Soloti ist ein sehr vornehmer und sehr hübscher Mann.“

„Ja, die reine Karippanpuppe.“

„Herr Baron?“

„Ne, nehmen Sie mir's nur nicht übel, Mama Brückner. Aber ist es denn wirklich wahr?“

„Ja, es ist wahr. Es soll vorläufig noch ein Geheimniß bleiben. Aber Ihnen, als unserem besten Freund, möchte ich die freudige Nachricht nicht vorenthalten. Ich weiß ja, daß Sie nicht darüber sprechen werden.“

„Nein, das werde ich nicht,“ entgegnete Johst nachdenklich. „Der seiner Seele stand das Bild der weinenden Else, wie sie ihm gestern in dem Hausflur entgegengetreten war. Sollte sie damals schon ihm die Mittheilung haben machen wollen? Aber sie sah gar nicht wie eine glückliche Braut aus.“

„Und Else liebt den Japaner?“ fragte er.

„Wer kann aus dem jungen Mädchen Klug werden,“ entgegnete Frau Brückner ärgerlich. „Bis vor kurzer Zeit war ich meiner Sache gewiß. Sie schwärmte für Herrn Soloti, für Japan, für den Orient — und jetzt? Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich denken soll. Als ich sie ihrem Verlobten zusührte, war sie doch wie der Tod, und als er ihre Hand küßte, erschauerte sie, als ob sie vor seiner Berührung zurückschreie. Aber das wird sich geben — liebe sie ihn doch früher — es ist sehr überraschend gekommen und sie kann sich noch nicht in ihre Wäld finden.“

„In ihre Wäld, Mama Brückner?“

„Allerdings in ihr Wäld. Aber ist es nicht ein Wäld für ein armes Bürgermädchen, wenn ein vornehmer reicher Offizier um sie anhält? Herr Soloti gehört einem alten adligen Geschlechte Japans an; seine Verwandten gehen bei Hofe ein und aus — er wird eine glänzende Laufbahn machen, er ist reich, hochgebildet und ein treuer, lieber Mensch.“

„Der so viel Vergnügen freigehe ich die Segel und wünsche Ihnen, sowie dem Fräulein Else Glück. Aber Sie sagten, daß die Verlobung vorläufig noch geheim bleiben sollte?“

„Ja, Herr Soloti will vorher die Genehmigung seines Vaters, der General in der japanischen Armee ist, einholen. Auch sind noch gewisse Formalitäten wegen des Religionswechsels zu erledigen.“

„Um des Himmel's willen! Fräulein Else will doch nicht . . . ?“

„Haben Sie keine Furcht, Herr Soloti tritt zur christlichen Religion über.“

„Und Sie glauben, daß alles das so leicht vor sich gehen wird?“

„Herr Soloti meint, wenn sein Vater einwilligt, böle sich keine Schwierigkeit.“

„Nun, der Herr muß es ja doch wissen. — Aber wie ich höre, geht Kittmeister Soloti auf sechs Monate nach Paris?“

„Ja, er reist in etwa vierzehn Tagen ab — Wissen Sie, Herr Baron, daß das mir eigentlich sehr angenehm ist? Es wäre doch nicht recht passend, wenn er als Verlobter meiner Else hier wohnt. Die Leute schwoopen so viel.“

„Da haben Sie recht, Mama Brückner.“

„Innerhalb der sechs Monate hofft er die Einwilligung seines Vaters und der vorgelegten Behörden zu erhalten. Dann will er wieder hierher kommen, und die Hochzeit soll stattfinden. Bis dahin bitte ich um Ihre Diskretion.“

„Selbstverständlich — auch gegen Else soll ich nichts erwähnen?“

„Ich bitte darum, das Kind ist so belübt von ihrem Wäld — sie hat mich inständig, Ihnen nichts mitzutheilen.“

„A, ei, das zeugt von wenig Vertrauen. Nun, Mama Brückner, es soll geschehen, wie Sie es wünschen. Von Herzen will ich hoffen, daß Alles zu Ihrem und Ihrer Tochter Glück ausschlägt.“

„Das wird es, verlassen Sie sich darauf.“

Er schüttelte ihr die Hand. Sie lockte ihn in ihrer lebensfrohen und muthigen Weise an, nickte ihm zu und verließ das Zimmer.

Eine Weile stand Johst still da und blickte mit großen Augen auf die Thür, welche sich hinter Mama Brückner geschlossen hatte. Dann strich er sich mit der Hand über die Stirn und seufzte leicht auf.

„Du bist ein Thor, Johst,“ murmelte er. „Was geht dich Klein-Else an? Du konntest sie doch nicht heirathen, gehen wie wieder an die Arbeit . . .“

Er setzte sich an den Schreibtisch und ergriff die Feder. Aber schon nach einigen Minuten warf er sie ärgerlich fort, schritt einige Male im Zimmer auf und ab, zündete sich eine Cigarette an und freckte sich auf die Chaiselongue. Mit trübe sinnenden Augen blickte er den blauen Tabakdunst nach, die sich zur Decke emporringelten. Ein seltsam sonstigen frohen Wesen fremder Wismuth schlüß sich in seine Seele. Die Welt, das Leben stellte ihn an. Seine Gedanken schweiften in die Primitiv an dem rauschenden Strande der Elbe. Er schaute sich nach der Stille der Wälder, nach den im Sonnenglanz blickenden Fluren, nach der brandenden See, nach der Ruhe, nach dem Frieden der lüchlichen Natur. Das Leben in der großen Welt schien ihm nichts mehr zu bieten. Der Dienst, seine Studien, sie konnten die Sehnsucht seiner Seele nicht stillen, — ja wenn er auf bahntürmendem Ross in die Caspische hätte reiten können! Aber so — es war todt in ihm, todt um ihn.

Er schlenderte die Cigarette fort, legte die Hände unter das Haupt und starrte zur Decke empor.

Seinen düsteren Träumereien wurde er durch ein energisches, hartes Rufen an der Thür entrissen. Aergert über die Störung tief er „Herein“ und richtete sich halb empor.

„Hier muß man wohl dreimal klopfen?“ fragte die lachende Stimme des alten Freiherrn von Windheim.

„Ah, Papa, Du bist es! Berzeih, wenn ich Dein erstes Klopfen überhörte.“

Johst sprang empor und reichte dem Vater die Hand.



„Reg' ab und seß' Dich, Papa. — Da steh'n Cigarren, 's ist eine erträgliche Sorte. . .“

Der alte Baron streifte geschäftlich die rothbraunen Handschuhe ab, legte sie nebst Hut und Stock auf einen Rebenstisch, zündete sich eine Cigarre an und ließ sich ausathmend in einen Sessel fallen.

„Nun, Papa,“ sagte Jobst lächelnd, „Du machst ja ein ganz geheimnißvolles Gesicht? Was giebt es denn?“  
„O nicht viel, mein Junge. Nur, daß wir heute Abend zu Herrn Brüdner eingeladen sind. Du hast doch Zeit?“

„Herr Brüdner hat uns eingeladen? Warst Du denn schon bei ihm?“

„Natürlich,“ entgegnete der alte Freiherr mit schlauen Winkeln. „Heute Morgen — Prima Maschinen, sind großartig. Wer sich das kaufen könnte! — Und seine Wohnung ist eingerichtet — Da schämt man sich wirklich seines alten Väterlebens.“

„Hast Du Frau Brüdner gesehen?“

„Selbstverständlich — wir haben zusammen geküßt. Eine harmlose Frau — etwas propendhaft, aber gutmütig. Was mal eine schöne Frau gewesen sein. Die Tochter ist ihr Ebenbild — nur feiner, eleganter. Na, Du kennst die Leute ja.“

„Aberdings kenne ich sie.“ erwiderte Jobst mit leisem Spott.

„Apropos, Jobst, weshalb hast Du noch keinen Besuch bei ihnen gemacht? Ich glaube, Du würdest sehr freundlich aufgenommen sein.“

„Das glaube ich auch.“

„Die Leute scheinen ehrsüchtig zu sein. Sie geben was auf einen alten Namen. — Na, den haben wir ja. . .“  
Er paffte gemütlich die Tabakpfeife in die Luft, seinen Sohn anblickend. Er besand sich offenbar in vortheilhaftem Laune.

„Hast Du denn gar nichts Trinkenbares da?“ fragte er, sich umschauend.

„Gewiß. Willst Du ein Glas Rothwein — einen Kognak?“

„Mir ist so merkwürdig im Magen — das schwere Frühbier ist mir nicht gewohnt, gib mir einen Kognak.“  
Jobst schenkte die Gläser ein. Der alte Baron schlürfte behaglich den gelbigen Trank.

„Sag mal, Papa,“ fragte Jobst, indem er sich dem Vater gegenüber niederließ, die Arme auf den Tisch legte und den alten Herrn aufmerksam anblickte, „was hast Du denn in den bewußten Geldangelegenheiten gethan?“

„Sapperlot, rücht Du mir fortch auf den Leib, mein Junge,“ lachte der Baron. „Aber Du wirst mit mir zufrieden sein, die Angelegenheit ist geregelt, wenn — hm — ja, wenn Du willst.“

„Ja?“

„Ja, Du, mein Junge. Sieh mich nur nicht so verächtlich an. Ich habe einen Geldmann gefunden, der mir fünfzigtausend Thaler zur Verfügung stellt — und später noch einmal so viel, wenn Du willst. . .“

„Aber so erkläre mir doch, Papa. . .“

„Weiter noch einmal, bist Du schwer von Begriffen! Sagte ich Dir nicht, daß ich bei dem alten Brüdner, dem Willwandr, geküßt habe? Mit ihm und seinen Tanten. Seine Tochter auch, mein Junge, und ich denke, es wäre keine üble Partie für Dich.“

„Vater?“

Jobst sprang empor und blühte seinen Vater vortouristvoll an.

„Du hast Herrn Brüdner Herrsprachungen gegeben?“

„Hast Du toll, Junge. Wie sollte ich dazu kommen? Das ist Deine Sache. Ich sage Dir nur soviel, daß der Millionenmann mir fünfzigtausend Thaler geliehen hat

— auf Nachtrag einzutragen, und daß er seiner Tochter eine bare Ritzgift von 500 000 Mark mitgeben will. Na, genügt Dir das noch nicht?“

Er schenkte sich noch einen Cognac ein und trank ihn langsam aus.

„Um sechs Uhr erwarten uns Brüdners zum Diner,“ sagte er lächelnd.

Jobst schritt erregt im Zimmer auf und ab. Ihn selbst war ja vor einigen Tagen, als sie mit Brüdner und Gerda zusammentrafen, der Gedanke einer Verbindung mit Gerda gekommen. Aber er hatte ihn bereits wieder vergessen; sein Herz, seine Phantasie beschäftigten sich allzuviel mit den dunklen Augen, der schlanken, edlen Gestalt Etes, als daß in seiner Seele für ein anderes Mädchen noch Raum sein sollte.

Und jetzt trat ihn der Gedanke mit brutaler Gewalt entgegen. Sein Vater selbst hatte den Plan in aller Heimlichkeit verfolgt und stellte ihn gleichsam vor die kategorische Frage: Ja oder Nein? Er kannte den alten Brüdner ganz genau. Er wußte, daß es sein und seiner Gattin größter Schmerz war, daß sie nicht in der ersten Gesellschaft verkehrte, er wußte, daß sich Brüdner schon öfter um den Titel Kommerzienrath beworben, daß er hoffte, durch eine vornehme Heirat seiner Tochter zu dem ersehnten Ziele zu gelangen.

Aber der Gedanke, das Auksojekt des Handels zu sein, der zwischen seinem Vater und Brüdner augenscheinlich abgeschlossen war, widerete ihm an. Er dachte zu groß und zu edel von der Liebe, als daß er sich mit dem Gedanken hätte bescheiden können. Schon wollte er seinem Vater eine heftige Antwort geben, als ihm plötzlich die Unterredung einfiel, welche er vor kaum einer Stunde mit Frau Antonie gehabt.

Ein bitteres Lächeln zuckte über sein Gesicht. Welch ein Thor war er, noch an die Keinheit und Hoheit der Liebe zu glauben. War nicht auch dieses reine, edle Gefühl der Berechnung unterworfen? Wachten es viele seiner Kameraden nicht auch so, wie ihm sein Vater rief? Weshalb wollte er allein gegen den Strom schwimmen? Weshalb wollte er nicht durch eine reiche Heirat sich und seine Familie aus der Mißere einer verächtlichen Armuth retten?

„Na, hast Du Dir die Sache überlegt, mein Junge?“ fragte der Freiherr nach einer Weile.

„Wann, sagtest Du, erwarten uns Brüdners zum Diner?“

„Um sechs Uhr. . .“

„Dann ist es Zeit, daß ich mich anleide,“ entgegnete Jobst trotzig.

Der alte Baron sprang auf und legte die Hände auf des Sohnes Schulter. Mit gerührtem Muthen blickte er ihn an.

„Mein braver Junge,“ sagte er mit leicht bebender Stimme. „Was werden sich Deine Mutter und Deine Schwester freuen.“

„Ich hoffe, sie werden sich freuen,“ sprach Jobst mit halberstücker Stimme, trat an den Tisch, schenkte sich ein Glas Cognac ein und stürzte es auf einmal hinunter.

Taus lachte er spöttisch auf.

4. Kapitel.

Die Maschinenfabrik „Friedrich Brüdner und Söhne“ lag im Norden Berlins, umgeben von mehreren anderen großen industriellen Etablissemens, deren himmelanragende Schornsteine Tag und Nacht dicke Dampfswolken aufstießen, sodah der ganze Stadttheil mit einer dickeren, grauschwarzen Aushicht überzogen war. Hier pulste nicht das glänzende vornehme Leben der Straßen wie im Centrum und im Westen der Stadt. Elegante Equipagen sah man nur hin und wieder, und selbst die Droschken

erster Klasse waren nur seltene Erscheinungen. Auf den Bürgersteigen flüchtete nicht eine vornehme oder doch vornehm schenkende Menge auf und nieder, sondern es drängten sich einfach gekleidete Schaaren von Arbeitern und Arbeiterinnen aneinander vorüber, wenn die Fabriken Mittags und Abends ihre Thore öffneten, während die Straßen sonst von Menschen ziemlich leer waren und nur belebt wurden durch spielende Kinder, durch vorüberfahrende Pferdeabstammungen, Omnibusse oder hochbeinige Lastwagen, die auf dem Straßenpflaster donnernd und pollernd dahin fuhren, daß die Fensterweiben der Häuser zitterten.

Das hart arbeitende Berlin eröffnete sich hier dem erlauchten Blick, der gewohnt gewesen war, auf dem glänzenden Bilde der westlichen Stadttheile zu weilen.

Friedrich Brüdner wohnte jedoch schon seit Jahren nicht mehr in dem finsternen, schwarzen, von Fabrikgebäuden aller Art erfüllten Stadttheil. Er hatte sich draußen in dem nahe Panke eine geräumige und geschmackvoll eingerichtete Villa gebaut, von einem mit allen Blumen behenden Park umgeben, die schüßend ihre Arme um die Villa Brüdners breiteten, so daß kein störender Ton des häßigen Arbeitsgetriebes in die ländliche Stille drang. Im Winter wurde freilich dieser Sommerlois mit einer großen Stadtwohnung vertauscht, welche im Westen Berlins lag. Denn Frau Julie Brüdner sowohl wie ihre Tochter, Fräulein Gerda Brüdner, liebten die Gesellschaft. Theater und Concerte, Wohlthätigkeitsbazar und Bälle, Dinners und Abendgesellschaften füllten die Wintermonate aus, während man im Sommer sich in die ländliche Ruhe zurückzog, wenn man nicht in irgend einem fashionablen See- oder Seebirgs-Badort weilte. Nur die beiden Söhne Friedrich Brüdners, Wilhelm und Frih, wohnten in dem alten Hause, nahe der Fabrik, denn die Geschäfte lagen zum größten Theil in ihren Händen, andererseits waren die jungen Herren auch viel zu lebenslustig, als daß sie sich in die ländliche Stille Panke vergraben mochten.

Kurz vor der festgesetzten Stunde trafen Herr v. Wöndheim und Jobst in Villa Brüdner ein. Auf der breiten Veranda, vor der sich ein prächtiger Rasenplatz mit Blumendecken und herrlichen Bodkeets ausbreitete, wurden sie durch Herrn Brüdner empfangen.

„Ich freue mich sehr, Herr Baron,“ sagte er mit verbindlichen Lächeln, „daß auch Ihre Sohn unserer Einladung gefolgt ist. Für meine Damen war es allerdings eine kleine Ueberraschung, aber ich denke, wir werden uns jetzt öfter sehen.“

Es schien Jobst, als blingelte der kluge Geschäftsmann seinem Vater zu, auf dessen fast geröthetem Gesicht ein breites behagliches Lachen ruhte. Jobst unterdrückte das unangenehme Gefühl, das ihn in diesem Hause wieder besiel. Ein gewisser Trost besetzte ihn; was half alle Sentimentalität, die Hauptsache war, zu leben und den äußeren Schein zu wahren. Mit einem leichten Galgenhumor begrüßte er die Damen, Frau Julie Brüdner, eine breite, gewöhnliche Erscheinung, auf deren bleichem Antlitz ein gutmüthiger Zug lag und die sich zum Empfang ihrer Gäste mit allen Brillanten, die in ihrem Besitz waren, geschmückt hatte, und Fräulein Gerda, die in der weichen, spitzenberdigen Dinnertoilette, eine Schmitz edler Berlin in dem dunkelblonden Haar, eine prächtige Brillanttaggrasse am Halsauschnitt des Kleides, in der That sehr vortheilhaft ausfiel.

Aber das kalte, hochmüthige Gesicht, die kühl und forschend blinzelnden grauen Augen, der leicht spöttische Zug um ihren scharf geschnittenen Mund berührten Jobst unangenehm. Es fehlte ihrem Auge der warme, zu Herzen dringende Blick, und ihrem Lächeln jene Anmuth und

schöne Zurückhaltung, welche den schönsten Schmuck eines jungen Mädchens bilden. Gerda war inmitten des arbeitenden, hastig erwerbenden Berlin aufgewachsen. Die Künste, die Wissenschaften, alle Bezüge des menschlichen Lebens, sie machten dem einen Jura dienlich: Reichthum zu sammeln, um ein vornehmes und behagliches, gewaltreiches Leben führen zu können. Die junge Dame war das rechte Kind ihrer Zeit und der gewaltig emporwuchernden Weltstadt. Sentimentalität war ihr fremd; mit kühlem Blick beobachtete sie alle Verhältnisse und ihr scharfes Urtheil traf in Bezug auf den praktischen Werth irgend eines Werkes, irgend einer That oder eines Strebens stets das Richtige. Sie hatte in formeller Beziehung viel gelernt, sie konnte die Welt und das Leben, sie konnte jede weidere Bewegung zu verachten und verfolgte ziellos ihr Ziel. Gerecht gegen jede Schwäche würde sie unberührt und unbefleckt selbst durch die gefährlichen Situationen des Lebens sich durchgeschlagen haben; niemals würde sie ein Unrecht begehen, niemals sich in Gerichten etwas vergehen lassen, leidenschaftlos und willkürlich, das war der Hauptzug ihres Charakters.

Aber der schönen und stolzen Erscheinung fehlte dennoch der Taft der Jungfräulichkeit, der echten Weiblichkeit, welcher alle Herzen gewinnt, ohne es selbst zu wissen. Sie glied der prächtigen Völe ohne Taft, die Holz auf die kleinen Blumen zu ihren Füßen niederstaut.

Sie hätte sich schon oft vermählen können. Aber die einfachen Fabrikanten oder der arme bürgerliche Affessor, sie waren ihr Alle nicht gut genug. Ihr Ehrgeiz strebte höher; sie war stolz auf ihre Schönheit, stolz auf ihren Reichthum, und wenn sie sich einem Mann zu eigen gab, dann wollte sie mit ihm auch auf der Höhe des Lebens stehen.

Das Diner war vortrefflich; die Weine ganz vorzüglich, so daß der alte Baron in die frühesten Stimmung gerieth. Er scherzte mit den Tanten, neckte seinen Sohn, und Jobst selbst gerieth in eine übermüthige Laune, der er trotzig die Zügel schirren ließ.

Den Kaffee nahm man auf der Veranda. Eine Weile herrschte in der kleinen Gesellschaft jene behagliche Stille, welche nach jedem guten Diner einzutreten pflegt. Der alte Baron rauchte gemütlich seine Clay-Cigarre; lächelnd beobachtete ihn Friedrich Brüdner, der selbst aus Gesundheitsrücksichten nicht rauchte. Frau Brüdner wiegte sich leicht in dem amerikanischen Schaukelstuhl, und Gerda und Jobst standen an der Bekleidung der Terrasse und schauten schweigend in den Park hinaus, auf den die abendliche Dämmerung niederfiel.

Nach einer Weile blühte Gerda mit leichtem Winkeln zu dem hochgewachsenen Jobst empor.

„Wissen Sie, Herr Leutnant,“ sagte sie, „daß ich Sie mir eigentlich ganz anders gedacht habe? Die Beschreibung, die Tante Antonie von Ihnen gemacht hat, ist nicht der Wahrheit entsprechend.“

„Und habe ich Ihre Erwartungen getrübt, gnädigste Fräulein?“

„In gewisser Beziehung allerdings,“ entgegnete Gerda lächelnd. „Ich glaubte einem idealen Gefühlsmenschen zu begegnen und jetzt. . .“

„Sehen Sie sich einen gewöhnlichen Mittags-Leutnant gegenüber. Nicht wahr, das wollten Sie doch sagen?“

„Nicht ganz. Wenigstens nicht in dem spöttischen Sinn, den Sie den Worten unterlegen. Ich freue mich vielmehr, jenem idealen Gefühlsmenschen nicht begegnet zu sein.“

Er lachte spöttisch auf. „Bei einem solchen vortrefflichen Diner verschwinden die idealen Gefühle.“

„Weshalb dieser Spott? Die idealen Empfindungen mochten den Werth des Lebens nicht aus.“